Unsrer lieben Frau.

Von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Zweite Auflage.

Mainz,
Verlag von Kirchheim und Schott.
1851.

Vorwort.

Was für ein fremdartiges Büchlein schicke ich in die Welt hinaus — in die von Kriegslärm, vom Streit der Parteien, von Reden in den Kammern geängstigte, betäubte, ermüdete Welt! Nun, ich hoffe, sie werde es nicht sonderlich beachten, denn es ist so gar nicht für sie geschrieben, ist nicht klug, nicht fein, nicht glatt, nicht interessant, nicht schön, nicht reizend; — es ist eben nur gläubig. Und weil es das ist, so muß es doch hinaus, um

in der lärmenden Welt auf stillen Wegen zu seiner Bestimmung zu gelangen. Was ist seine Bestimmung? — Allen katholischen Herzen einen Gruß von mir zu bringen.

Mainz, am St. Andreastage,
30. November, 1850.

Ida Hahn-Hahn.

Inhalt.

Kyrie eleison.

Der Boden wankt — die alten Mauern weichen!
Wohin die Flucht? — Tod dort — Verderben hier!
Stern fällt an Stern! und rings die blut'gen Zeichen!
Erbarmen, Herr! wir ächzen bang zu Dir!

Erbarmen, Vater! Hast Du sie erschaffen,
O so erbarmst Du Dich auch Deiner Welt!
Sieh! bleich und bebend, ohne Schild und Waffen,
Die Sünderin vor Dein Gericht gestellt!

Erbarmen, Sohn! Wer ruft zu Dir: Erbarmen!
Dem Du nicht heiltest, Heiland, jede Noth —
Nicht lüdest mit den offnen blut'gen Armen
Zu Dir an's Kreuz, zum Licht durch Nacht und Tod!

Erbarmen, Geist! O Liebe, wärst Du Liebe,
Noch liebend selbst ein liebloses Geschlecht,
Wenn siegend, nicht in Dir besieget bliebe
Des Rechtes Liebe durch der Liebe Recht?

Erbarmen! Doch wie wagen wir zu flehen
Und des Dreieinen Richterstuhl zu nahn,
Vor dem der Geister Fürsten bebend stehen —
O, wenn statt Leben wir den Tod empfahn?

Doch ist mit güldnem Schein ein Thron erhoben
Im ew'gen Lenz der lichten Himmelsau,
Mit Rosen und mit Lilien umwoben —
Eilt hin, kniet hin — vor unsrer lieben Frau.

Sancta Maria, sancta Dei genitrix.

(Ora pro nobis.)

Und wenn auch noch so trübe
Die Menschenseele ist,
Sie denkt an Deine Liebe,
O Mutter Jesu Christ.
Du, die Du auserkoren
Zur Mutter wardst dem Sohn,
Du, die uns Gott geboren,
Jetzt theilest seinen Thron!

Dann stralt aus Deiner Krone
Der Liebe Edelstein,
Dem Kindessinn zum Lohne,
Ins dunkle Herz hinein.

Und Jedem ist's gegönnet,
Daß er des Demants Pracht
Sein eignes Kleinod nennet,
Zur eignen Krone macht.

Denn wie der Liebe Fülle,
Maria auf dem Thron,
In gottverklärter Stille
Jetzt theilt mit ihrem Sohn:
So theilte er ihr Leben,
Ihr schlichtes Menschenloos,
Als Er sich hingegeben,
Ein Kind dem Mutterschooß.

Mit welchem Namen nennet
Sich solche Liebesglut?
Ein Gott nur, der sie kennet,
Dem Menschen sinkt der Muth;
Denn der will in der Liebe
Stets nur sich selber sehn,
Und siehet hier sie trübe
Den Weg des Kreuzes gehn; —

Denn der begehret Freuden
Und Wonnen dieser Welt,
Und siehet hier von Leiden
Die Liebe dicht umstellt; —
Denn nur im bunten Glanze
Hat der die Lieb' erfaßt,
Und hier im Dornenkranze
Erliegt der Schmach sie fast!

Wie Er in Liebesgluten
Ging seinen Pilgergang,
Wie sehnend zu verbluten
Für uns, Sein Herze rang —
Wie Er das ganze Leben
Und jedes Leidens Nacht
An uns dahin gegeben
Und mit uns durchgemacht; —

Wie Er die Dürftigkeiten,
Das ganz Verlassensein
Umgab für alle Zeiten
Mit der Verklärung Schein; —

Wie Er in letzten Stunden
Am Kreuze einsam hing,
Und Qual und Spott und Wunden
In treuer Lieb' empfing; —

Das adelt unser Leben,
Wenn's noch so arm und klein;
Es darf an Ihm sich heben,
Durch Ihn beseligt sein.
Nicht zaget mehr die Seele,
Durchglüht von hohem Muth;
Es hat für ihre Fehle
Ein Gott gezahlt sein Blut.

Und nimmer kann sie klagen,
Sie jubelt in dem Leid;
Er wollte ja es tragen —
Als köstliches Geschmeid.
Sie ist nicht mehr verloren,
Sie weiß von Gang und Ziel.
O Du, die Ihn geboren,
Wer priese Dich zu viel?

Sancta Virgo virginum.

(Ora pro nobis.)

Wie nach einer alten Sage
Lichte Paradiesesvögel
Auf der Schwinge zartem Segel
Stets sich wiegten in den Lüften,
In dem blauen Aether schifften
Durch die Nächte und die Tage; —

Wie sie nie des Baumes Aeste,
Nie der Erde Staub berührten
Und ein himmlisch Leben führten,
Wenn sie über Mond und Sonnen
Eine Heimat sich gewonnen
Vor dem goldnen Thor der Veste; —

Wie sie nie die dumpfe, schwere
Erdennahrung je genossen,
Nur, wo Morgenthau geflossen,
Sich aus Blütenkelchen tränkten
Und dann wieder sich versenkten
In der Lüfte klarem Meere; —

Wie ihr leuchtendes Gefieder,
Schöner weit als Ros' und Sterne,
Zauberisch aus tiefer Ferne
Wie der klare Regenbogen,
Ganz von Glut und Licht durchzogen,
Stralte zu der Erde nieder; —

Also Du, der Jungfraun Krone!
Du, in Deinem Heiligthume
Zarter als die Lilienblume,
Du, für die in keinem Bilde
Hoheit so verschmolz mit Milde,
Wie Du selbst auf Deinem Throne!

Glüht Dein Herz in Liebe trunken,
Ist's ein Heerd voll heil'ger Gluten,

Nimmer löschen es die Fluten,
Wie der Erdenflamme Sprühen;
Gleichet dem Rubin im Glühen,
Lodernd in unird'schen Funken.

Gleicht an Reinheit dem Saphire,
Dem die Wunderkraft verliehen,
Daß die Farben ihm entfliehen,
Erst erblassen, dann verschweben,
Wenn, unreiner Hand gegeben,
Diese wähnt, daß er sie ziere.

Allem Irdischen enthoben,
Wenn auch irdisch sind die Pfade,
Quillt durch Dich der Born der Gnade,
Der der Liebesfülle Siegel
Drücket auf der Seele Spiegel
In dem Wiederschein von oben.

Neben Dir, Du Reine, Lichte,
Sind der Schnee, die Hermeline,
Perlen, Blüten, nicht so kühne,
Sich mit ihrem weißen Kranze

Fern zu nahen Deinem Glanze,
Der sie todt macht und zunichte.

Wohl dem, der sich Dir ergeben,
Von der Erde unversehret
All sein Herz nach oben kehret;
Der, was ihm die Welt auch bietet,
Sich vor ihren Gaben hütet,
Hier schon führt ein himmlisch Leben.

Und dereinst im Engelreigen
Wird er heimisch um sich schauen,
Und dort auf lebend'gen Auen
Laben sich in reichem Frieden,
Den ihm Deine Huld hienieden
In Gesichten nur konnt' zeigen.

Mater Christi.

(Ora pro nobis.)

Die Du Dich selber zum Opfer gegeben,
Daß sich der Sohn für uns opfre zum Leben,
Du, die da jegliche Schmerzen erduldet,
Du, die da sündenlos keine verschuldet —

Oeffne der Menschheit Dein stralendes Herze,
Zeige ihr liebend die Lehre vom Schmerze,
Laß sie die Worte vom Opfer erfassen,
Die in den sündigen Seelen erblassen —

Schreib sie mit Sternen an's himmlische Zelt,
Zeichne sie licht in die dämmernde Welt,
Thaue sie nieder als göttlichen Regen,
Laß in den Herzen keimen den Segen —

Lasse verständlich und lieblich sie werden,
Dann und nur dann kommt der Friede zur Erden,
Ach, wenn das Opfer sie nicht mehr verstehen,
Muß ja in Trümmer das Irdische gehen —

Ach und sie wollen vom Opfer nichts wissen,
Von dem Altare trotzig gerissen,
Hoffen zu leben nach eignen Gelüsten,
Wagen mit Liebe sich kecklich zu brüsten —

Ach und verscheuchen die Liebe so weit,
Daß ihr kein Plätzchen mehr bleibt in der Zeit!
Denn was sie Lieb' sich getrauen zu nennen,
Ist nicht der göttlichen Schönheit Erkennen —

Ist nicht die Sehnsucht, sie tief zu erfassen,
Aehnlich zu sein ihr, um nie sie zu lassen —
Nichts mehr zu haben und Alles zu schenken,
Um sich alleinzig in sie zu versenken —

Nichts, weder Freuden noch Leid zu begehren,
Nichtig zu achten so Lächeln wie Zähren,
Nichtig zu halten so Dornen wie Rosen,
Frühlingsgesäusel wie Winternachts Tosen —

Nichtig und staubig die Fülle des Lebens,
Wenn nicht das Göttliche Ziel ist des Strebens,
Wenn nicht das Herz mit der tieftiefsten Glut
Jetzt und für ewig in Gott allein ruht —

Ihm und nur Ihm darbringt sich zu eigen,
So daß das irdische Sehnen muß schweigen,
So daß von Schattengebilden entleeret,
Rein zu dem Lichte das Herze sich kehret —

Frei von dem Ich, von dem bösen Tyrann,
Frieden und Freiheit im Opfer gewann,
Das es im innersten schweigenden Wesen
Blutend gebracht — um in Gott zu genesen. — —

Denn nur für Alles wird Alles gegeben!
Wollte selbst Gott ja sein göttliches Leben
Liebend hinopfern, die Welt zu erlösen,
Zahlend durch Unschuld die Schulden des Bösen!

Nimmer, o nimmer drum wird es gelingen,
Breit und behaglich zum Himmel zu dringen;
Nimmer — hienieden ein Glück zu gestalten,
Wenn nicht die Opfer sich freudig entfalten,

Wenn nicht die flammende Liebe zum Kreuze
Stark überwindet die irdischen Reize —
Wenn nicht von göttlicher Liebe getragen,
Liebe der Seelen beginnet zu tagen —

Wenn nicht in menschlich gebrechlicher Hülle
Fest wird und gläubig geläutert der Wille,
Der, an der Liebe des Heilands entzündet,
Opferbereit eine Welt überwindet! — —

Wollte selbst Gott unsers Gleichen ja werden,
Tauschen den Himmel um Leiden der Erden;
Weil nur, wenn Gott selbst als Mensch sich gegeben,
Wieder der Mensch kann zu Gott sich erheben.

Wieder voll Sehnsucht und Reue gewahret,
Daß sich mit Sion nicht Babylon paaret,
Daß sich der Kelch, der das Dürsten uns stillt,
Nimmer mit irdischem Freudenwein füllt.

Du, die ein Opfer wie keines getragen,
Du, die auf Golgatha hörtest Sein Klagen,
Du, deren Busen vom Schwerte durchdrungen,
Mehr als im Tod mit dem Schmerz hast gerungen. —

Laß nicht die Menschheit in Ichsucht versteinen,
Laß ihr Dein stralendes Herze erscheinen!
Schmelze in glühenden heiligen Flammen
All unsre Schwäche und Sünde zusammen.

Daß sich ein Jeder bereite mit Freuden,
Für das geliebteste Kreuze zu leiden;
Hin zum Kalvarienberge zu gehn,
Jubelnd die ewigen Ostern zu sehn.

Mater divinae gratiae.

(Ora pro nobis.)

Gnade! süßes Wort der Liebe,
Keines klingt so hold wie du!
Gnade! — licht wird alles Trübe!
Gnade! — Pein wird stille Ruh!
Gnade! — und ein weiches Säuseln,
Wie's im thau'gen Laube schwebt,
Wenn des Seees Wellen kräuseln —
Lind durch unsre Seele bebt.

Gnade! und vom Augenliede,
Das jüngst bittre Thränen gab,
Hebet sie die schwere Müde
Mit dem letzten Tropfen ab.

Gnade! die gerungnen Hände
Qualvoll an die Brust gepreßt,
Oeffnen sich mit ihrer Spende,
Heben sich beim Dankesfest.

Gnade! und des Staubes Zeichen,
Und die Makel aller Schuld
Schwinden von der Stirn und weichen
Vor dem Stral der höchsten Huld.
Und der Seele, die noch eben
Sündentodt erstorben war,
Bietet neues, heilges Leben,
Gnade aus Erbarmen dar.

Wieder regt sie ihre Flügel
Dankend, jubelnd wie noch nie,
Und erkennet sich im Spiegel:
Gottes Ebenbild ist sie!
Frisch die Kraft und rein der Wille,
Und zum Himmel geht ihr Lauf!
Gnade, Gnade nur in Fülle
Und Vollendung nimmt sie auf!

Doch wo quillt der Gnadenbronnen?
Und wo rauscht das Gnadenmeer?
Und wo strålen Gnadensonnen?
Ach, die Welt ist wüst und leer!
Weiß nichts von den reinen Fluten,
Die der Born der Liebe hält,
Läßt an Sünden sich verbluten
Und am Leid — die arme Welt!

Gnadenmutter, Deinem Schooße
War das Opfer anvertraut,
Das durch Lieb und Tod das große
Gnadenthor uns auferbaut.
Darum stehst im Wunderglanze,
Den nie sonst ein Auge sah,
Und in reichster Schönheit Kranze
Aller Gnaden voll Du da.

Höchstes Leid hast Du empfunden,
Höchstes Glück ward Dir zu Theil,
Hast gelitten schwerste Stunden,
Hast genossen reinstes Heil!

Was des Menschen vollstes Herze
Aus dem Schatz der Lieb' ernährt,
Stralest Du in Wonn', im Schmerze
Uns entgegen — doch verklärt!

Deine Lust ist reine Freude,
Denn sie gilt der ganzen Welt;
Und Dein Mund ist rein im Leide,
Dem die tiefste Klag' entfällt —
Nicht um Dich! — Du bist geborgen!
Nicht um Ihn! — Er triumphirt!
Doch Du theilst Sein heilig Sorgen,
Der Dich mit dem Scepter ziert.

Daß nicht fruchtlos sei verschwendet
Deines Sohnes Lebensblut,
Gnade nicht umsonst gespendet,
Die in jenem Opfer ruht.
Darum winkst Du voll Erbarmen
Alles zu Dir, was da lebt,
Nimmst mit Deinen frommen Armen
Jeden auf, der heimlich bebt.

Deckst mit Deines Mantels Falten
Jeden zu, der tief beschämt
Von der Qual zurückgehalten,
Sich um seine Sünden grämt.
Gnadenmutter! nicht zu sagen,
Ist die Liebesfülle Dein!
Da Du Gott im Schooß getragen,
Muß sie ja auch göttlich sein.

Mater purissima.

(Ora pro nobis.)

Im Staub sind wir geboren,
Zum Staube gehen wir,
Er liegt vor unsern Thoren,
Er weht an unsre Thür,
Er hänget sich dem Saume
Des reinsten Kleides an,
Er klebt am Wellenschaume,
Er rieselt auf den Schwan.

Wo eine Blume blühet —
Mit Staub wird sie bedeckt!
Und wo ein Licht erglühet —
Der Staub hat es versteckt!

Der Staub umweht die Kerzen:
Sie brennen trüb' und schwer;
Der Staub erfüllt die Herzen:
Sie werden matt und leer.

Das Auge staubumschleiert
Entbehrt der Schönheit Licht;
Die Seel' im Staube feiert
Den Dienst der Wahrheit nicht.
Die Lieb' im Staube ringet
Vor Sehnsucht sich zu Tod;
Denn was der Staub ihr bringet,
Es ist kein Himmelsbrot.

Und hat im dumpfen Wähnen
Die Schaale sie geleert,
So klagen ihre Thränen:
Nicht das hab' ich begehrt! —
Und lieget er im Staube,
Im irdisch trüben Wahn,
So betet ach! der Glaube
Als Gott den Apis an!

So wird durch todte Götzen
Das Leben selber todt,
Gefangen in den Netzen
Der ird'schen Staubesnoth;
Und in den Sumpf versunken,
Da reiner Boden wich,
Lallt vom Triumphe trunken
Das staubverfallne Ich!

Maria, o Du Reine,
Laß Deinen Schleier wehn!
O laß im Silberscheine
Uns Deine Lilie sehn!
O wirf von den Gestirnen
Uns Gnadenthau herab,
Und wasche unsre Stirnen
In Deiner Reinheit ab.

Mater amabilis.

(Ora pro nobis.)

O Du Mutter schöner Liebe,
Heil'ger Hoffnung, süßer Gnade,
Wer ist, der im Dunkel bliebe,
Stralt dein Liebesstern dem Pfade!
Wer zu Dir sein Herz erhebt
Ist in Deinem aufgehoben,
Und Du gönnst ihm, daß er lebt
Noch hienieden schon wie droben.

Ach zum Himmel wollen Alle!
Wollen durch die Lieb' ihn finden,
Harren, daß ihr Ruf erschalle
Von den Bergen, in den Gründen!

Aber nicht von Außen keimt
Wahrer Liebe Wunderblüte,
Wer sie wahrhaft will, nicht träumt,
Suche tief sie im Gemüthe.

Denn die Stimmen, die erschallen,
Sind oft Echo unsrer Worte,
Führen nicht zu Tempelhallen,
Leiten nicht zum stillen Porte —
Locken uns in Wüstenein,
Aeffen uns mit holdem Klange —
Bis das Ich steht ganz allein
In der Oede todesbange.

Wer da will die Liebe kennen,
Muß auf innerm Scheiterhaufen
Starken Muths das Ich verbrennen
Und den Schmerz in Thränen taufen.
Muß den ganzen Wust der Welt
Friedlich in die Flammen legen,
So daß nichts sich hemmend stellt
Vor der Gnade vollem Segen.

Ist verglühet dann das Feuer,
Ist zu Asche es verglommen,
Bangt der Seele, daß kein neuer
Sonnenstral mehr möge kommen,
Sieh da glüht schon Morgenroth,
Siegreich tagt das neue Leben
Und empor aus Aschentod
Siehst Du jung den Phönix schweben.

Und im Himmel ohne Schranken
Ist die Liebe ohne Ende,
Ohne Bangen, ohne Wanken,
Ohne Wechsel, ohne Wende!
Ist die Liebe tief und still,
Unerschöpflich wie die Meere,
Sie, die unsre Seele will,
Um nicht zu vergehn an Leere.

Du, o Mutter schöner Liebe,
Warst von Schuld frei und Verderben!
Du, o Mutter schöner Liebe,
Brauchtest nicht Dir selbst zu sterben;

Warst dem Himmel zugekehrt
Wie die goldne Sonnenwende,
Die durch Schatten ungestört
Blüht von Anfang bis zu Ende.

All die tausend heiße Herzen,
Die in Liebesdurst verschmachten,
Aber unbelehrt durch Schmerzen
Nicht sich selbst zum Opfer brachten —
All die Armen lasse nie!
Wolle zum Altar sie ziehen,
Daß im Heiligthume sie
Wie ein Weihrauchkorn verglühen.

Mater Creatoris.

(Ora pro nobis.)

Wie sie den Weltenbau behend zersetzen,
Wie sich ihr Geist mit dem des Schöpfers mißt,
Wie sie mit kläglich kindischem Ergötzen,
Gleich Knaben, die frohlocken einer List,
Der Welten Ordnung erst zu ordnen trachten,
Und all die großen Fragen Wer? und Wie?
Als einer Rechnung Spielerei betrachten —
Solch frech Beginnen sah die Welt noch nie!

Noch nie ein solches schattenhaftes Treiben,
Das nur den Umkreis, nur die Fläche kennt,
Um von der Tiefe ewig fern zu bleiben,
Und als den Kern das eigne Ich benennt!

Noch nie solch dürftig dünkelhaftes Streben
Sich abzulösen von dem großen Geist,
Der gnadenvoll ein reiches Glaubensleben,
Ein Liebesleben seiner Menschheit weist!

Noch nie so tief im Grund verzerrte Seelen,
Daß Mein von Dein, und Recht von Unrecht nicht
Sie scheiden, weil zu ihrer Selbstsucht Hölen
Nicht dringen kann der ew'gen Wahrheit Licht!
Noch nie Genußsucht in so frechem Kleide,
Noch nie so nackt und schamlos Sinnengier,
Noch nie an der Entweihung solche Freude,
Noch nie die Menschheit so — als kluges Thier!

Was andre Völker, wilde Zonen kennen,
Was alte Zeit in argem Wahn gethan,
O wahrlich, rein — erhaben wirst Du's nennen,
Siehst Du das Jetzt, siehst Du das Hier Dir an!
Sie brachten ihren Göttern und Altären,
Dem schwarzen Stein, dem armen Fetisch gar —
Sie bringen Dank und Opfer, Preis und Ehren
Mit Andacht doch und mit Gehorsam dar.

Sie glaubten doch in ihrem dumpfen Sinnen,
Daß irgendwo erstrale wahres Licht
Und suchten Huld und Gnade zu gewinnen —
Doch jetzt! — jetzt will man Gnad' und Glauben nicht.
Wozu die Gnade und weßhalb erlösen?
Das Ich hat die Erlösung ja vollführt
Vom alten Wahn der Sünde und des Bösen! —
Wie klein die Seele, die er noch berührt!

Sie lachen, daß die heil'ge Liebe betet,
Sie blicken höhnend einen Frommen an,
Sie schenken Mitleid dem, der nicht erröthet
Es zu bekennen, daß er glauben kann.
So tief sind in den Abgrund sie gesunken,
Daß selbst den Mangel sie des höhern Lichts
Nicht missen mehr — sie taumeln sinnentrunken
In ihrem Rausch dahin — vom großen Nichts!

Wozu der Jammer und weshalb die Klage?
Wer fand der ew'gen Weltgeschicke Spur?
Vor Dir, o Herr, liegt klar das Ziel der Tage,
Das Du gewiesen aller Kreatur.

Es werden dennoch jene Zeiten kommen,
Wo Abgefallne zittern still und stumm
Im tiefen Glauben und in Lieb' entglommen
Vor Deinem göttlichen Mysterium!

Denn mit Geheimniß hat die Welt begonnen
Und mit Geheimniß geht sie fort und fort.
Was auch erdacht, erklügelt und ersonnen —
Wer fand für ihren Gang das letzte Wort?
Wer maß die Tiefe, die da liegt im Schaffen?
Zerstören und zersetzen können wir
Und etwas Wissen mühsam uns erraffen;
Doch Schöpfung und Erlösung sind bei Dir!

Bei Dir, dem Herrn der reinen Geister Heere,
Deß Thron das Licht der Weisheit so umsäumt,
Daß unser Aug' in seiner Erdenschwere
Mit tausend Farben diese Fülle träumt,
Und dennoch nicht den Sonnenabgrund findet,
Wo jener Strom entspringt, der Liebe Hort,
Aus dem Dein Wille Deine Welt gegründet,
Als Du es liebend sprachst, o Herr — das Wort!

Da wallt ein Schleier, den wir nimmer heben,
Ein Ocean, den nie ein Kahn durchzieht,
Ein Flammenmeer, vor dem wir scheu erbeben!
Es schweigt der Mund, allein der Glaube sieht.
Er bringet Weihrauch, Blumen, Kleinod, Kerzen,
Der Schöpfung Schönstes, froh und liebend dar,
Und legt in Demuth vor dem Herz der Herzen,
Der Gottesmutter es auf den Altar.

Mater Salvatoris.

(Ora pro nobis.)

Ein Firmament mit tausend Sternen,
Mit einem tiefen Azurblau,
Aus dessen lichten Sonnenfernen
Hernieder träufelt Rosenthau —
Statt eines Kerkers engen Wänden
Voll feuchter dumpfer Grabesruh,
Wo Licht und Luft nicht Segen spenden —
Das, o Erlösung, das bist Du!

Ein Strom mit schattigen Gestaden,
Drein Wunderblumen üppig blühn,
Drein Palmen ihre Zweige baden,
Drein Sonnen leuchten, doch nicht glühn.

Er wallt zu märchenschöner Küste,
An Füll' und Farben überreich,
Aus einer armen nackten Wüste —
Der, o Erlösung, ist Dir gleich!

Ein Meer, durch das voll goldner Schätze
Die Schiffe schwerbeladen gehn,
Das mit Korallen füllt die Netze,
Mit Perlen wonnig anzusehn —
Das all die Herrlichkeiten schicket
Dem öden Insellande zu,
Und es mit Königsgaben schmücket —
Das, o Erlösung, das bist Du!

Und bist noch mehr! so viel die Seelen
Erhabner sind als Erdenstaub;
Da sie der Heiland wollt' erwählen,
Dem Feind nicht gönnen seinen Raub,
Da Er für ihrer Herzen Irre,
Für ihren Trotz und Wankelmuth,
Für ihre Schuld und ihre Dürre
Vergossen hat sein theures Blut!

Und bist so viel, daß Engelzungen,
In das Geheimniß eingeweiht,
Vielleicht das rechte Wort erschwungen,
Das sich nicht unsern Lippen leiht,
Das tief verehret in dem Staube,
Bewahrt im stillsten Herzensgrund,
Hienieden nur erfaßt der Glaube,
Zu stammeln nur vermag der Mund.

Und Du, o Liebliche! o Schöne!
O Mutter des Erlösers Du!
Mit welchem Sang, durch welche Töne
Trägt Dir das Herz ein Loblied zu?
Von Dir entnahm Er unser Leben! —
Um Mensch im Menschlichen zu sein,
Mußt' Er sich eine Mutter geben —
Und kehrte zärtlich bei Dir ein.

Und so entsprang die reinste Quelle,
Der Born des Lebens und der Huld,
Der mit geheimnißvoller Welle
Auslöschet alter Nächte Schuld —

Und eine lautre Liebessonne
Uns leuchtend zu der Himmelsthür,
Und jeglichen Geschöpfes Wonne
Im frommen Mutterherzen Dir.

Geweihet sind der Mutter Schmerzen,
Ihr Lieben und ihr banges Leid,
Wie Du's empfunden hast im Herzen
Und wie es dauert durch die Zeit.
Geweiht ist ihre Thränenspende,
Ihr sorgenvolles zartes Glück.
O Mutter des Erlösers, wende
Auf meine Mutter Deinen Blick.

Virgo potens.

(Ora pro nobis.)

Tiefe Nacht! Der Himmel droben
Schwarz und ohne Sternenschein,
Fernher hallt des Sturmes Toben,
Blitze zucken scheu hinein.
Wie zum Schlachtfeld vorbereitet
Zagend harret die Natur,
Und die Wetterzeichen deutet
Aengstlich aus die Kreatur.

Schiffer falten ihre Segel,
Rudern heim in rascher Flucht,
Und die irren Meeresvögel
Flattern ängstlich nach der Bucht.

Alles weilt am Heerd geborgen
Und den Riegel schiebt man vor,
Nur der Wandrer späht voll Sorgen
Nach dem fernen sichern Thor. —

Aber welch ein Zauber wendet
Plötzlich des Gewitters Macht?
Ist ein Bann herabgesendet?
Wer bezwang die wilde Nacht?
Das Gewölk beginnt zu wanken,
Theilt sich — lichtet sich — und weicht —
Wie mit höllischen Gedanken
Vor dem Tag ein Sünder fleucht.

Und des Sturmes dumpfe Stimme
Hallt im leisen Aechzen aus,
Und das Meer, schon nah dem Grimme,
Glättet blank sich, erst noch kraus.
Blitze schlüpfen schnell wie Schlangen
Scheu hinab am Meeressaum,
Und der Menschen ängstlich Bangen
War, wie immer, leerer Traum. — —

Welche Macht gebot den Wogen
Und des raschen Sturms Gericht?
Sieh! von Morgen kam gezogen
Hehr und still ein holdes Licht,
Schwebt' in friedenvoller Schöne
Ob der kranken Erde Weh,
Leise, lautlos wie die Schwäne
Gleiten durch den dunkeln See.

All der Elemente Toben
Hat der stille Mond besiegt,
Wellen hier und Stürme oben
Sind wie in den Schlaf gewiegt. —
Aber bei dem holden Bilde,
Das in Friedensruh uns senkt,
Jungfrau, Mächtige und Milde,
Dein die Seele, Dein gedenkt.

So durch manche Wellenstürme
Glittest Du, ein stiller Mond,
Der mit seinem treuen Schirme
Frieden bringt, im Frieden thront.

Wenn sich drohende Gefahren
Thürmten um die Kinder Dein,
Wußtest Du der Feinde Schaaren
Stark und mächtig zu zerstreun.

Wenn ein Herze sich vom Bösen
Arg umstrickt, gefesselt sah,
Und Du wolltest es erlösen —
War auch schon die Rettung da.
Wenn in schweren heißen Stunden
Hülferuf zu Dir erscholl,
Wardst Du mächtig stets befunden
Und der Strom der Hülfe quoll.

Nimmer haben die Gewalten,
Trotz und Bosheit, List und Lug,
So wie jetzt umstrickt gehalten
Diese Welt mit argem Trug.
Nimmer gab's so freche Lüge,
Bringend solche Höllenpein; —
O so nahe doch zum Siege,
Immer ist der Sieg ja Dein.

Tritt gen feindliche Gewalten
Stralend auf mit Deiner Macht:
Sonnen werden sich entfalten,
Wo noch jüngst die tiefste Nacht.
Königin Du aller Welten,
Rette! die Gefahr kommt schnell!
Und geleite zu den Zelten
Das erlöste Israel.

Virgo fidelis.

(Ora pro nobis.)

An das Muttergottesbild in Neuhaus *).

An dem blauen Ostseestrande,
Zwischen Eichen stark und kraus,
Hart am See, im Wiesenlande,
Liegt ein gutes altes Haus.
Mit dem schweren spitzen Dache
Steigt es auf nach Väter Art,
Und ein alter Thurm hält Wache
Und hat stets es wohl bewahrt.

In dem Thurm liegt die Kapelle,
Wie es war in alter Zeit,
Daß des Edelhofes Schwelle
Frommer Andacht sei geweiht,

*) Besitzung meines Bruders in Holstein.

Daß des Glaubens süße Kunde
Leuchte in das Leben mild —
Drinnen steht zu dieser Stunde
Noch ein Muttergottesbild.

Aufrecht steht es! Dem Altare
Und dem ganzen heil'gen Raum
Brachten ach! dreihundert Jahre
Eines wüsten Glaubens Traum,
Eines Glaubens ohne Liebe,
Ohne Einheit, ohne Kraft,
Der im irdischen Getriebe
Nüchtern, frostig, bald erschlafft.

Und sie sind ihm dort verfallen,
Haben jammervoll geträumt,
Und es hat die stillen Hallen,
Still die Wahrheit längst geräumt.
Drum auch lagert am Altare
Schutt und Staub und Moder dort,
Denn der Glaube nur, der wahre,
Weiht und wahrt den heil'gen Ort.

Aber als ob sie nichts träfe,
Die beschirmt im Himmel thront,
Mit der Krone um die Schläfe
Steht sie auf dem halben Mond.
Wie des Glaubens letztes Schimmern
Unversehrt sie schwinden sah,
Steht sie auf des Irrthums Trümmern
Jetzt unangetastet da.

Bilderstürmerische Hände
Sanken ehrfurchtsvoll herab —
O getreue Jungfrau, wende
Jetzt den bösen Traum doch ab!
Mogtest Du dreihundert Jahre
Nicht dem wüsten Ort entfliehn,
O so laß jetzt zum Altare,
Laß den alten Glauben ziehn!

Ach es geht ein Suchen bange
Durch die große weite Welt,
Jeden sehnts im heißen Drange
Nach dem Einen, das ihn hält.

Laß dies Einzige sie finden,
Das sie führt zum rechten Port!
Oeffne Du den Blick der Blinden
In dem lieben Hause dort.

O getreue Jungfrau, bete
Voll Erbarmen und voll Huld
Um die neue Morgenröthe,
Lichtend jene alte Schuld.
Winke — und sie sind die Deinen!
Lächle — und es weicht ihr Wahn!
Und der Mann, das Weib, die Kleinen
Sind Dir liebend unterthan.

O getreue Jungfrau, denke,
Denk' an Deinen eignen Sohn!
Die geliebten Kleinen lenke
Liebevoll zu Jesu Thron.
Halte sie in Deinen Armen,
Sei Du ihr getreuer Hort!
O Maria, hab Erbarmen,
Weise nicht die Kindlein fort!

Speculum justitiae.

(Ora pro nobis.)

Heilig! durch die Himmel tönt es,
Schallt es zu der Erde fort,
Durch der Welt Getümmel dröhnt es
Als verheißungsvolles Wort.
Heilig! jedes Menschen Seele
Schaut hinauf nach fernem Licht,
Hoffnungsvoll trotz aller Fehle,
Zagend nicht vor dem Gericht.

Heilig! Gott im Himmel droben,
Im Genügen seiner Ruh,
Läßt von Engeln so sich loben:
Heilig! jubeln sie ihm zu.

Und sie Alle, die in Freuden
Um ihn stehn, ein lichtes Heer,
Sich an seiner Schöne weiden,
Heilig sind sie, so wie Er.

Heilig! und herab zur Erden
Eine Himmelsleiter sinkt;
Heilig, Seele, sollst Du werden,
Sieh wie Dir die Gnade winkt!
Sieh den Kranz von sieben Sternen,
Der Dir stets zu Häupten schwebt,
Der durch alle Erdenfernen
In ein Liebesnetz Dich webt.

Der bei jedem Deiner Schritte
Dich empfängt mit Liebesblick,
Der stets zu der Liebe Mitte
Dich vom Abweg führt zurück.
Der in Deiner Sünde Nächte,
Wenn Dir selber vor Dir graut,
Daß die Schuld sich selber ächte,
Wie ein Gottesauge schaut;

Der im tiefen Purpurschimmer
Azurblau und Gold durchsprüht,
— Herrlich wie Orion nimmer —
Liebeflammend für Dich glüht,
Weil die Gold- und Purpurflammen,
Wie des Blaues zarte Zier,
Aus dem Blut der Liebe stammen,
Das einst rann zum Heile Dir.

Nimm sie auf in Deiner Seele:
Blau ist Demuth, Gold ist rein,
Purpur doch vor Allem wähle,
Schmerz und Lieb' ist's im Verein!
Nimm sie auf! — In ihrem Glanze
Stirbt Dein mattes Staubesgrau!
O, vom Sieben-Sternen-Kranze
Quillt Dir reichster Segens Thau.

Laß, o Seele, Dich erfrischen,
Dich befrein aus Deiner Haft;
Laß die Makel von Dir wischen,
Die der Sünde Frevel schafft.

Dann betritt die Himmelsleiter,
Halte fest am Sternenschein,
Und er zieht Dich weit und weiter
In den ew'gen Tag hinein.

Aber Du, o holder Spiegel
Schönster, höchster Heiligkeit;
Gieb der schwachen Seele Flügel,
Die sich leicht vom Ziel zerstreut.
Deine Bitte folgt uns gerne
Und das Mitleid ist Dir Lust,
Weil der Kranz der sieben Sterne
Ruhte einst an Deiner Brust.

Sedes Sapientiae.

(Ora pro nobis.)

O stolzes Wort, das Tausende geblendet
Und aber Tausende getränkt mit Gift!
O Schlangenwort, das mit dem Falle endet,
Wohl dem, der Deine Klippe hat umschifft!
Der unverlockt vom Zauberklange: Wissen,
Von der Erkenntniß Trugschluß nicht verwirrt,
Und unbethört von Weisheits-Finsternissen,
Im Licht des Glaubens lebet unbeirrt! —

Was weißt Du denn, um prahlerisch zu sagen,
Als wär's der Seele Ehrenkleid: ich weiß!
Du weißt, was Andere in alten Tagen
Gedacht, gelehrt, gethan — um welchen Preis

Die Einen Größe, Andre Ruhm errungen;
Du weißt, was in den Büchern steht und was
Durch eignen Forschens Mühe Dir gelungen;
Doch sprich: was kümmert Deine Seele das?

Du weißt! — allein was kannst Du, laß mich fragen?
Kannst Du Dich überwinden, wenn es gilt,
Und den Tyrannen Ich in Fesseln schlagen,
Wenn er mit trunknem Stolz die Brust Dir schwillt?
Kannst Du gelassnen Muths die Welt besiegen?
Nicht die da draußen Dir zu Füßen liegt,
O nein! — Du weißt, daß deren Götter lügen; —
Allein die Welt, die sich ins Herz Dir schmiegt?

Und kannst Du Opfer bringen, kannst Du lieben?
Nicht jene Opfer, die der Stolz begehrt! —
Kannst Du die Opfer der Entsagung üben,
Die kleinen, die uns nur die Demuth lehrt,
Die von dem Auge Gottes nur gesehen,
Die nie der Menschen lautes Lob belohnt,
Die selbst in bittre Schmach gekleidet gehen,
Drin süßgeheime Liebesfülle wohnt?

Das Alles hast mit allem Deinem Wissen
Vielleicht geahnet Du einmal von fern,
Doch fühltest Du Dich nicht empor gerissen
Ob dieser Schattenwelt — ein stiller Stern,
Den nie ein Menschenblick auf seinen Wegen
Verfolgt auf seine ferne stille Bahn; —
Und doch kann er mit seines Lichtes Segen
Herniederblinkend dieser Erde nahn.

Wohl hat der Geist nicht Ruh im dumpfen Schlafe,
Ist suchend, strebend, ewig krank erregt,
Und müht sich ab, des Wissens armer Sclave,
Daß er ein Sandkorn zu dem andern trägt;
Und findet nimmermehr doch sein Genügen,
Denn schneller als er ihn gefüllt — geleert
Ist schon der Becher mit zwei langen Zügen,
Und hat den Wahn des Wissens rasch zerstört.

O nein! nicht aus dem eignen trüben Quelle,
Aus Menschenweisheit und aus Menschenwort
Schöpft je der Geist sich der Erkenntniß Welle,
Nicht rasten kann er, wo kein Ruheort.

Ein Strom ergießt sich in gewalt'ger Fülle,
Der still und tief mit stolzem Spiegel geht,
Dann wieder in so holder Blumenhülle,
Von süßem Nardendufte überweht —

So überreich — an kühler Labung Spende,
So unversiegbar — in der Wüste Glut,
So unerschöpflich — durch Millionen Hände:
Das ist der Offenbarung heil'ge Flut.
Da kniee hin, da sinke freudig nieder,
Da hast Du Lebenswasser frisch und rein.
Die Taube sieh! vom schimmernden Gefieder
Gießt auf die Fluten sie Verklärungsschein.

Verlasse nimmer diese heil'ge Stätte,
Und lausche fromm, was Dir die Woge bringt.
Wird Deine Seele müde, o so rette
Sie dahin, wo das Wort des Friedens klingt.
Empfange demuthvoll auf Deinen Knien
Jedwede Botschaft, die der Herr Dir sagt,
Und sprich im tiefen Glauben mit Marien:
Es sei also! Ich bin des Herren Magd.

Causa nostrae laetitiae.

(Ora pro nobis.)

O wenn wir's nur verständen,
Wir könnten fröhlich sein!
Doch mit den eignen Händen
Bereiten wir uns Pein.
Wir könnten unsre Tage
Durchgehn in Fröhlichkeit,
Und schaffen doch uns Plage,
Und haben Sorg' und Leid.

Wir wissen uns geborgen
Und kennen unser Haus,
Und doch an jedem Morgen
Treibt Etwas uns heraus!

Ein Drängen und ein Streben,
Wir wissen nicht wozu,
Läßt unsre Herzen beben
Und gönnt uns keine Ruh.

Und immer tief'rer Schatten
Das irre Aug' umhüllt,
Und Zagen und Ermatten
Die bange Seele füllt.
Wir haben ja verachtet
Der Sonne lichte Macht,
Jetzt straucheln wir verschmachtet
In öder Wildniß Nacht.

Wir sind ja fortgegangen
Aus unserm Paradies,
Dem sehnenden Verlangen
Erscheint's jetzt doppelt süß.
Wer von der Heimat wendet
Sich so auf fremden Steg,
O wessen Liebe sendet
Ihm Boten auf den Weg? — — —

Die süße Mutterliebe,
Die winket ihm zurück,
Daß nicht verloren bliebe,
Wer halb verlor sein Glück.
Sie sendet treue Boten
Auf allen Wegen aus,
Hat liebevoll geboten:
O bringet ihn nach Haus!

Ein frommes Glockenläuten,
Ein Gruß voll Himmelsruh
Durchklingt die Tageszeiten,
Ruft Angelus ihm zu.
Und auf der grünsten Stelle,
Am dunkeln Waldessaum,
Da lieget die Kapelle,
Beschützt vom Eichenbaum.

Drin steht als weiße Rose,
Von Dornen rings bewehrt,
Die Mater dolorose,
Im Busen tief ein Schwert.

Und auf des Berges Höhen,
Wo Haidekraut gedeiht,
Wo Stürme einsam wehen,
Da ist ein Kreuz geweiht.

In seinem Schreine wohnet
Die Gottes-Mutter lind,
Auf ihren Armen thronet
Das süße Jesuskind.
Da knieet in manchen Nöthen,
Mit mancher Thräne Glanz,
Wer still einmal will beten
Den lieben Rosenkranz.

Und in des Domes Hallen
Steht sie als Gnadenbild,
Und tausend Pilger wallen
Zur Jungfrau hehr und mild.
Es stralen viele Kerzen,
Es schmücken sie mit Pracht
Die Gold- und Silberherzen,
Die sie gesund gemacht.

Wohin der Flüchtling schauet,
Er sieht sie für und für;
Worauf er Hoffnung bauet,
Das ist ein Gruß von ihr.
Er sieht sie friedlich schweben
Auf lichtem halben Mond;
Er sieht sie sternumgeben,
Wie sie im Himmel thront.

Sie schaut auf Tag und Nächte
Mit holdem Mutterblick,
Und scheuchet böse Mächte
Von seinem Pfad zurück. —
O wenn wir's nur verständen,
Wir müßten fröhlich sein;
Geführt von ihren Händen,
Zum Himmel ging' es ein!

Vas spirituale.

(Ora pro nobis.)

Das Losungswort der bunten Welt heißt sehen,
Und in der Gottesstadt es glauben heißt;
Dort wählt das Herz dem Tode nachzugehen,
Dem ew'gen Leben hier der ew'ge Geist.
Denn was Du siehst — ist Tod! Im Blumenkranze,
Im Purpurmantel und im Sonnenschein,
Im Reiz der Anmuth, in der Schönheit Glanze —
Es ist ja doch der Tod! — der Tod allein.

Denn was vergänglich ist, ist ihm verfallen!
Und wenn es auch Jahrtausende durchlebt.
Einst kommt der Tag, der letzte Tag von Allen,
Wo die Vergänglichkeit im Mark erbebt.

Drum sieh nicht hin auf Bilder und Gestalten,
Nicht allzu tief und lange! sie sind Schein,
Dein Blick ermüdet dran sie festzuhalten,
Ruht in der ew'gen Schöne einst allein.

Und weil er müde wird, so sinken Schauer
Mit kaltem Flügel auf Dein warmes Herz,
Und wie in Katarakten schwarzer Trauer
Versinkt es einsam in den Strom von Schmerz,
Der aus den Tiefen Deiner Seele quillet
Und feindlich aus der Welt entgegen droht,
Daß nichts Vergängliches Dein Sehnen stillet,
Daß, was Du siehst und liebst, nichts ist als Tod. —

Doch nicht dem Tode sind wir Preis gegeben!
Der starke Sieger, der ihn überwand,
Beut statt des Todes Loos des Glaubens Leben
Hienieden schon in diesem Pilgerland.
Zerfällt der Palast, welkt der Mensch, die Blume,
Ein Volk, ein Herz, ein Glück, wie Gras dahin,
O wende Dich zum Glaubensheiligthume,
Vom Tod Erlösung findest Du darin. — —

Im Heiligthum steht eine Wunderschaale,
Schön wie ein Regenbogen, wie Rubin
Und Diamant, durchblitzt vom Sonnenstrale,
Wie Lilienweiß, um das sich Rosen ziehn.
Aetherisch wie ein Tropfen Thau im Lenze,
Unangetastet, fest wie ein Juwel,
Und lieblicher als aller Blumen Kränze,
Und stark wie Gold und Stahl, ganz ohne Fehl.

Um diese Schaale senkten Rosenschleier
Und goldne Wolken sich geheimnißschwer,
Die Himmelsmächte neigten sich zur Feier,
Der Engel Schaaren knieeten still umher.
Die Sonnen wandelten mit süßem Klingen,
Die Erde schwieg, es jubelte der Stern,
Und eine Taube flog mit Silberschwingen
Durch diese Nacht — die heil'ge Nacht des Herrn.

Und auf dem Hochaltar stand nun die Schaale,
Vom Lebenswasser überreich erfüllt,
Das in unirdisch reinem Perlenstrale
In sieben Strömen ihrem Schooß entquillt,

Das von dem Athem Gottes überhauchet,
Von seinem Stralenangesicht verklärt,
Jedweden reinigt, der darin sich tauchet,
Jedweden Dürstenden in Fülle nährt.

Und dieser sieben Ströme heil'ge Fluten
Befruchten ewiglich der Menschheit Land,
Da wächst die Saat in ew'ger Sonne Gluten,
Das Unkraut hält den Wogen keinen Stand;
Und nimmer fehlt die Labung durst'gen Auen,
Und nie versiegt der Wasser Wunderkraft,
Sie überfluten klar des Abgrunds Grauen
Und schwellen noch des Baumes letzten Saft.

Zusammenfließend in dem Gottesherzen,
Sind sie der Liebe tiefster Ocean,
Und sieh! die Katarakten Deiner Schmerzen
Zergehn in ihnen wie ein blöder Wahn.
O tauche Dich in dieser Gnaden Wogen,
O wasche Dir von Staub die Seele rein,
Und von dem Glauben mächtig fortgezogen
Wirst Du bei Ihm „im Paradiese sein!"

Rosa mystica.

(Ora pro nobis.)

Was sucht Ihr? — „Rosen!“ —

Rosen der Jugend nehmen die Jahre
Euch von den Wangen, vom lockigen Haare;
Rosen der Freuden sind schnell entblättert,
Schneller wohl gar noch vom Leide zerschmettert;
Rosen der Liebe, die schönsten von Allen,
Müssen an Gräbern verblühn und zerfallen.
Suchet nicht Rosen, die welkend erbleichen,
Eh' Ihr es ahnt, tragt am Busen Ihr Leichen!
Denn sie sind Staub, sie gehören der Erde,
Tragen den Keim, daß der Tod ihnen werde.
Sucht Ihr nach Rosen, so suchet die Eine,
Stralend in Schönheit von himmlischer Reine,

Funkelnd vom Lichte der Sterne und Sonnen,
Klarer als selbst paradiesische Bronnen,
Duftend von Narden, die nimmer verwehen,
Brennend in Glut, die kein Aug' sonst gesehen,
Schöner als Schönstes im irdischen Leben,
Ach! und doch niemals mit Dornen umgeben!
Schauet umher, daß Ihr möget sie finden,
Oeffnet die Augen, Ihr irrenden Blinden!
Schaut von der Erde hinweg in die Höhe,
Ahnet Ihr nimmer die himmlische Nähe?
Demantumfunkelt, von Kerzen umstralt,
Auf dem Altar prangt die holde Gestalt;
Aber Juwelen und flackernde Kerzen
Sind wie verdunkelt vom Glanz in dem Herzen,
Sind wie umnachteter Lampen Geflimmer
Neben der Glorie blendendem Schimmer,
Der aus dem Kelche der Rose sich gießt,
Liebend und segnend die Schöpfung umfließt —
Mystische Rose, o sei mir gegrüßt!
Liebe im Purpur- und goldenen Strale,
Gnade aus reinster kristallener Schaale,
Schweben wie Tauben auf friedlichen Schwingen
Nieder zur Erde, den Segen zu bringen;

Spannen den Mantel von Gold und Azur,
Der an der funkelnden Sternenflur
Ward in dem Kelche der Rose gewoben,
Nieder zur Erde vom Himmel droben,
Der alle Sünder zärtlich umfließet
Und den Geborgnen die Hoffnung erschließet:
Wenn sie den Saum auch nur gläubig erfassen,
Werde die Gnade sie nimmer verlassen,
Werde sie tragen und heben in Hulden,
Bis sie erlöst von dem tiefsten Verschulden
Dort, wo das Wasser, das lebende, fließt,
Frisch sich gewaschen, nachdem sie gebüßt —
Mystische Rose, o sei mir gegrüßt!
Aber vom innersten Herzblatt getragen,
Leuchtender, als es die Worte je sagen,
Ruht eine Perle so heilig, so schön,
Wie sie das Weltall nur Einmal gesehn!
Als sich die Fülle der Gnaden entschleiert,
Als sich das Leben der Menschheit erneuert,
Himmel und Erde Erlösung gefeiert —
Thaut jene Perle ihr göttliches Sein
Tief in das Herzblatt der Rose hinein,
Um sich dem Schmerz und der Liebe zu weihn.

Ach! von den Qualen der Sünde durchzittert,
Ach! von den Schmerzen der Liebe zersplittert,
Zahlt jene Perle, die einzige, reine,
All' unsre Sündenschuld, große wie kleine;
Aber die Ros' ist dem Himmel verkettet,
Weil sich die Perle im Kelch ihr gebettet,
Weil sie den Thau, der vom Sonnenthron fließt,
Wieder in Hulden auf Flehende gießt —
Mystische Rose, o sei mir gegrüßt!

Turris davidica.

(Ora pro nobis.)

Königstöchter, Euch zur Lehre
Auf die Tochter Davids schaut!
Ob des Purpurs sie entbehre,
Niedrig darbend ohne Ehre,
Ward sie doch des Königs Braut.

In der Demuth tief begründet,
Im Gehorsam stark und still,
Von der Liebe Glut entzündet,
Die zu schwer kein Opfer findet,
Will sie, was der Herr nur will,

Darum steht sie hoch erhaben,
Ihres Stammes Stolz und Lohn,
Um die Menschheit zu erlaben
In der Fülle aller Gaben,
Auf des Himmels höchstem Thron.

Seid Ihr wahrhaft Königstöchter,
Ist der Purpur Euer Kleid —
Wohl! so zeigt, daß Ihr von ächter
Abkunft edeler Geschlechter,
Selbst wie ächte Perlen seid.

Dann mit Euren Kronjuwelen
Knieet in Demuth vor ihr hin,
Daß Demanten Euren Seelen,
Glaub' und Liebe nimmer fehlen,
Wie der Himmelskönigin.

Seid Ihr Geisteskiniginnen,
Beugt Euch tief vor dem Altar!
Was der Geist auch mag ersinnen,
Welche Kronen Euch gewinnen,
Bringt sie ihr zum Opfer dar.

Eilt! — daß Ihr, trotz Eurer Schätze,
In der Seele arm und leer,
Nicht als Euer eigner Götze
Euch gefangen seht vom Netze
Eures Ichs — wie Lucifer.

Hat die Schönheit Euch gekrönet,
O so fallet in den Staub!
Die Vergänglichkeit verhöhnet,
Was der Mensch unsterblich wähnet,
Nimmts — als einen leichten Raub.

Seid Ihr Herzensköniginnen,
O so nehmt das eigne Herz,
Tragt es ohn' Euch zu besinnen,
Ob auch heiße Thränen rinnen,
Tragt, o tragt es himmelwärts.

Turris eburnea.

(Ora pro nobis.)

Fest und hoch und rein —
Sicher wirst Du sein!
Wenn die Donner rollen,
Wenn die Blitze sprühn,
Laß sie immer grollen,
Werden sich verziehn!
Nach Gewitterregen
Kommt dann Morgenthau,
Frischer Blumen Segen
Blüht auf frischer Au'.

Wenn die Leiden kommen,
Wenn der Muth Dir sinkt,

Wenn die Brust beklommen
Bittern Wermuth trinkt:
Halte dann Dein Herze
Unbesiegbar fest,
Daß es sich vom Schmerze
Nicht zerbrechen läßt.
Fest und hoch und rein —
Muthig wirst Du sein!

Wenn die Spötter höhnen,
Wenn die Feinde schmähn,
Wenn die Freunde wähnen,
Müßten von Dir gehn —
Steige dann nur höher,
Starkes Herz, empor!
Ist dem Himmel näher,
Wer die Welt verlor.
Fest und hoch und rein —
Ruhig wirst Du sein!

Wenn mit vollem Kranze,
Wenn mit Liebesblick,

Wenn im Freudenglanze
Nahet irdisch Glück —
Wenn Du so im Drange
Irre wirst am Weg,
Schwanke ja nicht lange,
Aufwärts geht der Steg.
Fest und hoch und rein —
Friedvoll wirst Du sein!

Fürchte nicht die Thränen
Und die Kämpfe nicht,
Was die Menschen wähnen,
Bringt Dir nimmer Licht.
Wo die Kraft der Seele,
Da ist wahre Ruh,
Was auch sonst Dir fehle,
Frieden doch hast Du.
Fest und hoch und rein —
Stille wirst Du sein!

Frage nicht, ob bluten
Werde Deine Brust;

Suche nicht nach Gluten,
Dir noch unbewußt.
Eines halt' im Herzen,
Eins vor Deinem Blick:
Wo die tiefsten Schmerzen,
Ist das höchste Glück.
Fest und hoch und rein —
Selig wirst Du sein! — —

Deinem hehren Bilde,
Jungfrau stark und zart,
Ist mit aller Milde
Höchste Kraft gepaart;
Kraft zur Lieb' im Leiden,
Kraft in der Geduld,
Kraft bei Himmelsfreuden,
Denkend unsrer Schuld.
Fest und hoch und rein —
Bist nur Du allein!

Domus aurea.

(Ora pro nobis.)

Tempelhallen, Königsvesten
Sind geweiht dem Untergang:
Thebens letzten stolzen Resten
Droht des Fellah Hand schon lang.
In Osiris Heiligthume
Haust der Fledermäuse Schwall;
Wo mit ihrer Lotosblume
Isis stand — da steht ein Stall.

Und um Balbeks Tempelmauern
Ragend an dem Libanon,
Webet tief unheimlich Trauern
Und die Säulen wanken schon.

Hin des Helios Herrlichkeiten!
Hin des Sonnendienstes Glanz!
Auf dem öden Plane reiten
Drusen wild den Waffentanz.

Fest, als sollten die Gewalten
Sie nicht brechen dieser Welt,
Hat der Dorer seine alten
Pästum-Tempel hingestellt.
Doch kein Engel will behüten
Dieser Stätte gift'ge Flur;
Da, wo Pästums Rosen blühten,
Sumpf und Dorn gedeihet nur.

Schönes Eiland, Perl' der Meere,
Herbes Schicksal ward auch Dir,
Rhodos! Thron der Ritterehre,
Stolz einst wallte Dein Panier!
Leuenmuthig für den Glauben
Kämpfte Deiner Ritter Arm —
Und die Perle durfte rauben
Kecker Sarazenen Schwarm!

Der Ruinen Wunder ragen
Kühn in Albions Haidemoor;
Trotzig gegen Himmel tragen
Felsenblöcke sich empor.
Doch der Geist ist abgeschieden,
Der das Leben gab dem Stein,
Und man spricht nur von Druiden,
Um nicht ungelehrt zu sein.

In Granadas schönem Thale
Stehst in feenhafter Ruh,
Mit der Marmor-Löwen-Schaale
Träumerisch Alhambra Du!
Noch die Nachtigallen singen,
Rosen blühn noch rings ums Schloß,
Plätschernd noch die Bronnen springen —
Doch wo blieb der Mauren Troß?

Alles ist der Zeit verfallen,
Lieblich bald und bald ein Graus!
Tempel, Vesten, Königshallen,
Keines ist ein sichres Haus!

Doch mit stumm beredtem Munde
Jeder Stein, ein Prediger, steht:
„Hier hat Alles seine Stunde,
„Geht und sucht, was nicht vergeht!“

Wer vernahm des Rufes Mahnen,
Machte auf sich nicht voll Hast!
Ach, und auf des Abgrunds Bahnen
Irrt vielleicht er ohne Rast,
Bis er matt zum Tod beklommen
Unbefriedigt, sehnend ächzt:
O wie zu den Zelten kommen,
Wohin meine Seele lechzt!

Aber stehst Du hoch erhoben,
Goldnes Haus, nicht auferbaut,
Hell von Sonnenlicht umwoben,
Daß Dich jeglich Auge schaut?
Bist bereit ja zu empfangen,
In der Liebe Schirm und Schild,
Dem zu stillen sein Verlangen,
Dem sonst nichts das Herz gestillt.

Bist bereit, mit tiefem Frieden
Friedenlose zu umfahn;
Allen Schwachen, allen Müden
Weisest Herberg' mild Du an;
Hältst ob ihren Häuptern Wache,
Schirmst vor Unbill, goldnes Haus!
Unter Deinem sichern Dache
Ruhn wir armen Pilger aus!

Foederis arca.

(Ora pro nobis.)

Hört Ihr sie brausen die steigenden Wellen?
Seht Ihr sie kommen die mächtige Flut?
Seht Ihr die Wasser, die reißenden, schwellen?
Hört Ihr der Brandung schäumende Wuth?
Fühlt Ihr den Boden der Erde nicht zittern,
Wie von dem Donner der wildesten Schlacht?
Berge zerbersten und Felsen zersplittern,
Rund um die Erde ist schaurige Nacht.

Aber auf den Wellen
Schwebt ein Silberkahn,
Gießet einen hellen
Glanz um seine Bahn;

Zieht im tiefsten Frieden
Durch das wilde Meer,
Als ob rings hienieden
Nichts als Friede wär'.

Wer kann die Tempel, die sinkenden, stützen,
Furchtbar vom Sturme der Wogen umheult.
Was soll der Altar der Götter noch nützen?
Alle sind vom Verderben ereilt! —
Wie sie vergehen der Erde Palläste!
O diese Wildniß rings um sie herum!
O die Verwüstung — wo fröhliche Feste
Jetzt noch gejubelt — wie traurig und stumm!

Aber durch das Toben
Zieht der Silberkahn
Schaukelnd, sanft gehoben,
Wie ein stiller Schwan.
Und die Stürme fächeln
Linde um den Kiel,
Und die Fluten lächeln,
Tragen ihn zum Ziel.

Ha! die Palläste schon sind sie versunken!
Ha! und der Tempel dröhnender Fall!
Aber die Fluten, vom Siege wie trunken,
Dringen noch weiter mit stürmendem Schwall.
Zinnen und Hütten — Alles muß weichen,
Was sich will stemmen der riesigen Wucht.
Schon auf den Wellen tanzen die Leichen —
Weh! und was frommt zu den Bergen die Flucht!

Aber still gezogen
Kommt der Silberkahn,
Steigen auch die Wogen,
Ihn ficht das nicht an.
Seinen Weg zu finden
Weiß er! — sein Magnet,
Fest trotz allen Winden,
Nach dem Osten steht.

Und der Geflohnen entsetzte Gestalten
Starren verzweifelt hinaus in die Flut,
Denn sie erkennen des Rächers Gewalten.
Wo ist der Trotz nun, der frevelnde Muth?

Jetzt sind umsonst die Hände gerungen,
Die zum Gebete sich falteten nicht —
Rings von dem wogenden Grabe umschlungen,
Zagen sie, bleich vor dem nahen Gericht!

Aber an den Küsten,
Wo sie trostlos stehn,
Ueber Wasserwüsten,
Durch des Sturmes Wehn,
Zwischen Graus und Trümmer,
Seine Friedensbahn
Zieht mit mildem Schimmer
Leis der Silberkahn.

Fallt auf die Kniee und flehet um Gnade,
Daß er Euch nehme an friedliches Bord!
Laßt Eure Oeden und springt vom Gestade
Rasch in die Wogen — o eilet! o fort!
Werfet als kühne und freudige Schwimmer
Muthig hinein Euch ins Tosen der See!
Ach, diesen Kahn — Ihr erreicht ihn sonst nimmer,
Rasch überflutet vom ewigen Weh.

Aber licht und lichter
Wird der Silberkahn,
Ros' und Lilien flicht er
Seinen Segeln an,
Spannet höher, freier,
Aus sie wie ein Zelt,
Und es wird ein Schleier,
Drinnen ruht die Welt.

Hier ist Erbarmen und dort wird gerichtet!
Dort ist der Tod — und das Leben ist hier!
Hier wird beseligt und dorten vernichtet!
Zögert Ihr dennoch? — o Thörichte Ihr!
Seht Ihr den Bogen des Friedens sich heben
Ueber den Nachen, der Gnade ein Bild?
Seht Ihr die Taube des Friedens schweben
Durch das Gewölk, dessen Stürme sie stillt?

Wunderzeichen sehen
Wir am Silberkahn,
Glaubensfreudig flehen
Wir: o nimm uns an!

Alleluja singen
Jubelnd, preisend wir,
Psalm und Harfe klingen,
Bundesarche, Dir!
Einst trugst Du die Treuen
Durch der Wellen Pfad
Zu der Erd, dir neuen,
Auf dem Ararat;
Jetzt muß Du die Deinen,
Jungfrau mild und süß,
Liebevoll vereinen
In dem Paradies.

Janua coeli.

(Ora pro nobis.)

Nächtig die Tage und sternlos die Nächte,
Ueberall Sieg der gefallenen Mächte,
Wenn Du, o Herr, uns entziehst Deine Rechte!

Nichts auf der Erde als Streiten und Hassen,
Jenseits nur Schatten und ewig Erblassen,
Wenn uns, o Herr, Deine Liebe verlassen.

Nichts auf den Lippen als endlose Klage,
Nichts in den Geistern als quälende Frage,
Wenn Du, o Herr, nicht erleuchtest die Tage.

Nichts in dem Leben als Unruh in Fülle,
Nichts bei den Todten als schaurige Stille,
Wenn uns, o Herr, nicht tröstet Dein Wille.

Dies ist das Schicksal des Menschen in Sünden!
Dies sind die Ketten, die rings ihn umwinden,
Bis Du, o Herr, Dich von ihm lässest finden.

Mögen wir tief in dem Staube uns biegen,
Mögen wir stumm auf der Folterbank liegen —
Ohne Dich, Herr, ist doch nimmer zu siegen.

Ohne Dich können im Leben und Sterben
Nichts wir als Staub und Vergänglichkeit erben!
Rette, o Herr, uns aus solchem Verderben.

Groß ist die Welt und ihr Treiben hienieden, —
Doch ist die Ruhe uns nimmer beschieden,
Bis wir erlanget, o Herr, Deinen Frieden.

Sende uns Stralen vom göttlichen Lichte,
Daß sich zu ihnen die Seele richte,
Daß die Verfinsterung werde zunichte.

Denk' an die Thränen in Strömen geflossen,
Denk' an das Herzblut in Qualen vergossen,
Lasse den Frieden, den Frieden draus sprossen.

„Mußt du denn ewig im Sturme verbleiben?
„Ewig das Herz dir im Kampfe zerreiben?
„Ewig auf Wogen wie ankerlos treiben?

„Hast du denn nimmer die Gnaden erfahren?
„Kannst du denn nimmer die Wege gewahren,
„Wo sie sich sammeln die heiligen Schaaren?

„Kannst du denn nicht deine Blicke erheben
„Dorthin, wo Engel und Selige schweben,
„Liebend die Pforte des Himmels umgeben?" —

Pforte des Himmels! willst Du Dich erschließen,
Ströme des himmlischen Lichts sich ergießen;
Oeffne Dich, lasse auch uns sie genießen.

Ist der Erlöser durch Dich uns erschienen,
Er, dem die Welten für Ewigkeit dienen,
Um von der Sünde die Welt zu entsühnen:

Wohl denn, so bist Du der Gnade geweihet,
Die sich ohn' Unterlaß liebend erneuet
Gleich jener Manna, vom Himmel gestreuet.

Wohl denn, o Jungfrau, o selige, sende
Zärtlich die Stralen, die göttliche Spende,
Daß zu dem Lichte das Herze sich wende.

Daß ihm, wie Fluten vom Monde gehoben,
Eigene Sehnsucht und Gnade von oben
Frieden verleihen — den Frieden von droben.

Stella matutina.

(Ora pro nobis.)

Nacht und wüste leere Trauer
Lag auf der entseelten Welt;
Grau das Leben und noch grauer
War der Tod in sie gestellt.
Für des Menschen tiefste Fragen
Gab es eine Antwort nicht;
Denn was die Orakel sagen,
Wirft ein falsches Dämmerlicht.

Wolken rings um alle Seelen!
Nebel rings um alles Thun!
Welchen Schutzgott sich erwählen?
Und in welchem Tempel ruhn?

Um das stumpfe Grau zu schmücken,
Griffen sie nach äußrer Pracht;
Feste sollten sie ersticken
Jene Frag', die immer wacht.

Schönheit sollte ihre Stralen
Werfen in den schwülen Traum,
Doch mit ihren Idealen
Streift sie nicht des Urbilds Saum.
Jedem Gotte war der Stempel
Tiefer Schwermuth aufgeprägt,
Weil er in dem eignen Tempel
Grauen vor dem Fatum hegt.

Und die Menschheit tief versunken
In dies uferlose Meer,
Taumelte bald sinnentrunken,
Klagte bald so heiß, so schwer!
Denn wohin sie griff — nur Schatten
Fand sie für ihr lechzend Herz,
Und die großen Seelen hatten
Nichts als einen größern Schmerz. —'—

Nacht und wüste leere Trauer
Liegt auf der entseelten Welt!
Da, wie Frühlingsahnungschauer,
Tief geheim es sie befällt.
Rosenwolken gehen leise
Auf im Morgenlande fern,
Und auf lichtem Purpurgleise
Schwebt empor — der Morgenstern.

Morgenstern! vom Himmelsthore
Wandelst mild Du Deine Bahn,
Schwebst als schönere Aurore
Unsrer Sonne hold voran;
Willst mit süßen Segensblicken,
Uns, den Deinen nah und fern,
Lieb und Trost ins Herze drücken,
O geliebter Morgenstern!

Morgenstern! o Stern der Hulden,
Trockne alle Thränen ab,
Die der Gram um Sündenschulden
Ueber Nacht uns Armen gab.

All die Augen, matt von Zähren,
Lichte Du — Du thust es gern,
Daß sie sich durch Dich verklären,
O geliebter Morgenstern!

Morgenstern! sind gar so trübe
Unsre Nächte — ach, der Tag
Ist es auch, wenn Deine Liebe,
Deine Sorgfalt uns gebrach.
Wenn im bunten Lauf der Stunden
Uns Dein Antlitz allzufern
In dem Tageslicht entschwunden —
O geliebter Morgenstern!

Morgenstern! muß schmerzumdunkelt
Unsre arme Seele sein,
Damit um so tiefer funkelt
All Dein Glanz in sie hinein —
O so gieb, daß wir sie tragen,
Diese Nächte treu und gern,
Denn Du stralst und es wird tagen,
O geliebter Morgenstern!

Morgenstern! an Deine Gnaden
Wendet sich der Menschheit Herz!
Hüte unsre Seel' vor Schaden,
Schütze uns vor Sündenschmerz.
Wer ermattet ist, den labe,
Und wer irrt — führ' ihn zum Herrn.
Lächle endlich unserm Grabe,
O geliebter Morgenstern!

Salus infirmorum.

(Ora pro nobis.)

So viel Trauer auf der Erde,
Pein und Jammer ohne Zahl!
So viel Leid am stillen Heerde,
Draußen solche laute Qual!
So viel Sorgen, daß der Meere
Bitterkeit dagegen matt,
Und so schwer, daß Berges Schwere
Drückte gleich der Rose Blatt!

Aber von den Schmerzen allen
Ist wohl keiner, der so bang,
Wie der Trauerglocken Hallen
Tief in unsern Busen drang,

Als der Wurm, der Alles naget,
Alles gierig untergräbt,
Sich an jedes Leben waget,
Jedes zu zerstören strebt.

Sich ins Mark der Seelen dränget
Und die Körper still zersetzt,
An die Geister schwer sich hänget,
Frische Jugend gern verletzt,
Nimmer ruhet, bis sein Zeichen
Auf die schönsten Stirnen sank,
Bis die Kraft, die Schönheit weichen
Vor dem einen Worte: krank.

Eine Welt von tiefsten Schmerzen
Oeffnet sich mit diesem Wort!
Ach, hier sind ja krank die Herzen,
Ach, die Geister sind es dort!
Krank in ihrem heißen Streben,
Krank in schwerer Leidenschaft,
Krank, um sich nicht zu erheben
Aus des matten Willens Haft!

Fieberkrank! denn sie erkennen
Nicht des Lebens Wahrheit mehr;
Statt in Glut für sie zu brennen,
Setzen sie sich ihr zur Wehr;
Um den Schein welch peinvoll Wagen,
Und verachtet liegt der Kern.
Rastlos durch die Nacht sie jagen
Nach dem Irrwisch, statt dem Stern.

Fieberkrank! denn rings ist rege
Bange Unruh, wilde Hast,
Grüßet Dich auf jedem Wege,
Tritt in jedes Haus als Gast,
Kränkelt ach! in allen Blicken,
Zuckt um alle Lippen leis,
Und die Stirnen scheint zu drücken
Rosenkranz und Lorbeerreis.

Und die Schritte sind so müde,
Denn sie lockt kein festes Ziel,
Und an jedem Augenliede
Hängen gar der Thränen viel.

Selbst das Liebliche, das Schöne,
Krankhaft ist es anzusehn,
Und es mag in der Arene
Kein gesunder Kämpfer stehn!

Ach, was ist des Leibes Plage
Gegen dieses tiefe Leid,
Was die Frist der kurzen Tage
Gegen eine Ewigkeit.
Denn der Körper ist verfallen
Seit der Wiege jeder Noth,
Und Erlösung von dem Allen
Bringt ihm ja gewiß der Tod.

Doch was brächte der der Seele,
Bliebe sie so matt und krank? —
O Du Heil der Schwachen, fehle
Nicht den Bitten, nicht dem Dank.
Denn Du willst, daß wir gesunden,
Und Genesung spendest Du!
O so heile unsre Wunden
Hold mit Deinem Lächeln zu.

Refugium peccatorum.

(Ora pro nobis.)

Was macht uns ewig zum Galeerensklaven,
Der seine schwere Eisenkette trägt,
Dem heiß das Herz im weiten freien Hafen
Und doch vergeblich für die Freiheit schlägt?
Der schauend stets die See, die frischen Wogen,
Den lichten Horizont, der Sterne Schaar,
Von all der reichen Freiheit rings umzogen,
Ein Sklav in Fesseln bleibt auf immerdar,
Und wenn die Sehnsucht noch so hoch ihn trug? —
Das ist der Sünde Fluch!

Was senket sich, wie trübe Nebelschleier
Auf eine Sonnenlandschaft, in die Brust,

Die jetzt ein Tempel ist voll frommer Feier,
Und dann sich weiht des Götzendienstes Lust?
Die rein und kühn nach ew'ger Speise schmachtet,
Die nur des Lebenswassers Trank begehrt —
Und plötzlich dann, von Fieberwahn umnachtet,
Den Kelch der wüsten Leidenschaften leert —
Die nach der Wahrheit ringt und greift nach Trug?
Das ist der Sünde Fluch!

Was ist's, das jeder Freude beigegeben,
Als unvollkommen unsre Seele drückt?
Was hemmt den Willen, was beklemmt das Streben,
Was hat den langen Athemzug erstickt,
Daß wir, die raschen Schritts bergauf gegangen,
Nicht achtend Sonnenbrand und Tages Last,
Urplötzlich stehn, von feigem Graun umfangen,
Als ob ein böser Schwindel uns erfaßt,
Der unsre Glieder, unsre Sinne schlug? —
Das ist der Sünde Fluch!

O Schlange du, die Paradieses Frieden
Mit deiner süßen Gleisnerei bethört,

Du schleichst uns nach bei jedem Schritt hienieden,
Und jede Freude wird durch dich gestört;
In jedes Glück wirfst du den Wermuthtropfen,
Ein stilles Gift hauchst jedem Schmerz du an;
Du hängst wie Blei an Herzens höchstem Klopfen,
Du nebelst um den reinsten Blick den Wahn,
Und in die schönste Seele bringst du Lug —
Das ist der Sünde Fluch!

Auf jeder Frühlingsau sehn mit Entsetzen
Dem Ring wir nach, den über sie du zogst;
Was hehr und lauter, du umgarnst mit Netzen
Der Ränke, die du schmeichlerisch erlogst!
Und jeder Muth — er soll vor dir erliegen,
Und jede Wahrheit wird durch dich getrübt,
Und jeder Kraft weißt du dich anzuschmiegen,
Und jede Liebe — ach! wer hat geliebt
Und kennte deine Lockung nicht genug? —
Das ist der Sünde Fluch!

Und du, o Weib, Unselige vor Allen,
Die du zuerst getraut dem Schlangenwort,

Wie tief bist aus dem Eden du gefallen,
Wie schleppst so elend Du das Dasein fort!
Denn einen Herrn — du hast ihn nicht gefunden!
Der sich dein Herr wähnt, ach! er ist dein Sklav,
Von deiner Schönheit, deinem Reiz gebunden —
Nur weck' ihn nicht aus seinem Herrscherschlaf!
Nur sing' ihn ein mit deinem Zauberspruch!
Das ist der Sünde Fluch!

Denn furchtbar würde sich der Sklave rächen,
Wenn er entdeckte seine Sklaverei;
Als Herr nicht — als Tyrann nur würd' er sprechen,
Er hat die Macht! so träum' er sich denn frei!
O Weib, in welch ein Netz von List und Lügen
Verstrickt die Seele und das Herz sich da;
Denn immer ist's, wenn auch mit andern Zügen,
Das Bild von Samson und von Dalila:
Der Schlange Zauber und der Schlange Lug! —
Das ist der Sünde Fluch! — — —

O Wunderkraft der höchsten reinsten Liebe!
O Segensmacht der Gnade! es zerrann

Vor eurem reinen Walten das Getriebe
Der Sünde, so die Menschheit eng umspann.
Ein Weg eröffnet sich, daß wir ihn gehen,
Daß wir ihm folgen, zeiget sich ein Licht;
Und wo das tiefste Dunkel wir gesehen,
Da wird es sonnenklar und sternenlicht.
Die Sünde hat ein Weib der Welt gebracht —
Ein Weib bricht ihre Macht!

Ein Weib zertritt den Kopf der alten Schlange,
Die sich geringelt um den Erdenball:
Da bebt die Hölle und erzittert bange,
Die Himmel jauchzen im Hosanna-Schall.
Ein Weib mit einer Lilje ohne Makel,
In tiefster Demuth und im Gottvertraun,
Wird eingeweiht zum reinsten Tabernakel,
Worauf mit Andacht alle Engel schaun.
Und wenn ein Weib der Schlange unterliegt —
Ein Weib hat sie besiegt!

Vor diesem Weibe, dem erhabnen, reinen,
So fremd in unsrer Welt wie Mond und Stern,

Darf jeder Sünder ohne Furcht erscheinen,
Der größte, vor der reinen Magd des Herrn.
In Glorie sie, die sündenlos empfangen,
Und er in seiner Sünden tiefer Nacht!
Sie weckt der Reue flammendes Verlangen —
Gebrochen ist der alten Schlange Macht!
Dein mitleidvolles Auge wend' uns zu,
Der Sünder Zuflucht, Du!

Consolatrix afflictorum.

(Ora pro nobis.)

Wohin das Herz sich wendet,
Es hat ja nichts als Noth;
Denn jede Freude endet
In Schmerzen oder Tod.
Und wenn es in die Tiefen
Des eignen Wesens geht,
So trifft's Hieroglyphen,
Die selbst es nicht versteht.
Maria, bitt' für uns!

Wohin das Auge blicket,
Es sieht ja nie den Kern!
Ein Irrlicht hat's berücket —
Es wähnt, das sei ein Stern!

Und will's nach Innen schauen,
So wird es traurig gar,
Und senket sich voll Grauen —
Entweiht ist der Altar!
Maria, bitt' für uns!

Wohin die Hände greifen,
Sie fassen Asche an,
Und wenn sie Rosen streifen,
Ein Dorn ist sicher dran!
Wenn sie sich müde lehnen
Auf einen treuen Stab,
Als woll' er sie verhöhnen,
Bricht er in Splittern ab.
Maria, bitt' für uns!

Wohin die Füße gehen,
Gar mühsam ist der Weg!
Zu nackten wilden Höhen,
Wo führt ein sichrer Steg?

Und Dornen, Sumpf und Steine,
Wie hemmen sie den Gang!
O armes Auge weine!
O Herze, klopfe bang!
Maria, bitt' für uns!

Und auf der kahlen Höhe,
Nach der wir so verlangt,
Wird's um die Brust uns wehe —
Wir haben nichts erlangt!
Dann setzen wir uns nieder
Und weinen tiefbetrübt,
Daß stets und immer wieder
So gar kein Glück es gibt.
Maria, bitt' für uns!

Und wenn wir dann recht müde,
Recht selbstvergessend sind —
Und wenn vom Augenliede
Recht sanft die Thräne rinnt —
Und wenn sich große Stille
Zurecht im Busen macht —

Dann kommt die Gnadenfülle
Und Heil wird uns gebracht.
Maria, bitt' für uns!

Denn frisch wie Maienregen,
O süße Jungfrau, quillt
Aus Deiner Hand der Segen,
Der alles Grämen stillt.
Du rieselst Purpur-Rosen,
Verklärtes heil'ges Blut,
Herab in dornenlosen
Gewinden voller Glut.
Maria, bitt' für uns!

Sie sinken auf die Locken,
Und jeder Gram entweicht,
Sie wehn das Auge trocken,
Das jüngst von Thränen feucht.
Mit süßen Schlingen ziehen
Sie von der Welt uns fort
Zu Deinem Thron und blühen
In uns unsterblich dort.
Maria, bitt' für uns!

Auxilium Christianorum.

(Ora pro nobis.)

O Hülfe aller Christen,
Wir wenden uns zu Dir,
Gen bösen Feindes Listen,
Beschirmend tritt herfür!
Hör' uns in Nächten klagen
Auf Deinem Sternenthron,
Woll' unsre Thränen tragen
Vor Deinen lieben Sohn.
Maria, hilf!

Die Königin der Seelen,
Die Kirche seufzt in Schmach,
Weß Mund kann es erzählen,
Was Haß an ihr verbrach.

Sie nahmen ihr mit Hohne
Das purpurfarbne Kleid,
Sie raubten ihre Krone,
Sie stahlen ihr Geschmeid'.
Maria, hilf!

Und noch war nicht geschlichtet
Der Streit durch frechen Raub.
Sie riefen: Sei vernichtet!
Wir treten Dich in Staub.
Mit Dir wird nicht gerechtet,
In Ketten schmachte hin,
Geknechtet und geächtet,
Als Magd und Bettlerin.
Maria, hilf!

Jetzt waren sie die Meister!
Doch naht die Rache schon;
Sie bauen dreist und dreister
Am neuen Babylon.

Hört Ihr die Hämmer klirren
Am Thurmbau weit und breit?
Hört Ihr, wie sich verwirren
Die Zungen in dem Streit?
Maria, hilf!

Die Königin der Seelen,
Gefesselt stand sie da;
Bereit sich zu vermälen
Dem Kreuz auf Golgatha.
Bereit mit ihrem Blute,
Im Bußhemd der Geduld,
Mit glaubensstarkem Muthe
Zu sühnen fremde Schuld.
Maria, hilf!

In ihren herben Leiden
Ist das die herbste Pein,
Daß ihre Schaafe weiden
Wie wild, in Wüstenein;

Denn seit sie nicht mehr hören
Des Hirten Stimme klar,
Da wird es ein Empören,
Wo sonst Gehorsam war.
Maria, hilf!

Da mögten Alle fassen
Des Scepters heilge Last;
Da schreit's in allen Gassen
Nach Lust mit Gier und Hast.
Der frommen Armuth spottet,
Der Demuth — finstrer Haß;
Ruchlos wird ausgerottet
Die heil'ge Charitas.
Maria, hilf!

Nun geht ein großes Zittern
Durch die entsetzte Welt,
Wie wenn in Ungewittern
Gericht der Ewige hält.

Nun bebt im Königsschlosse
Manch ein erlauchtes Herz;
Hebt unbelauscht vom Trosse
Die Hände himmelwärts.
Maria, hilf!

Nun stehn sie da und fragen:
Wo kommt uns Hülfe her?
In diesen bösen Tagen
Wird uns die Krone schwer! —
Wohl habt ihr Recht und zittert!
Ihr tragt sie unbeschützt.
Die Krone fällt und splittert,
Die Gottes Hand nicht stützt.
Maria, hilf!

Nicht sucht auf dieser Erde,
Nicht ferne und nicht nah,
Es tönt das neue Werde!
Euch nur von Golgatha.

O lauschet seiner Lehre,
O kniet voll Reue hin,
Und gebet fromm die Ehre
Der Magd und Bettlerin.
Maria, hilf!

Erlöset sie vom Pfahle,
Wo sie noch immer steht,
Nach ihrer Wunden Maale
Mit heil'ger Liebe seht,
Und Scepter, Purpur, Krone
Erstattet also gleich —
Fest stehen Eure Throne,
Wo blüht das Himmelreich.
Maria, hilf!

Regina Angelorum.

(Ora pro nobis.)

Vor dem Lamme in dem Lichte
Ruhen, harrend dem Gerichte,
Patriarchen und Propheten
Auf der Stühle goldnem Kranz,
Und die ew'gen Sonnen röthen
Ihrer klaren Stirnen Glanz.

Was auf Erden sie gelitten,
Wie sie für den Herrn gestritten,
Wie mit Thaten und mit Worten
Seinen Namen sie bekannt, —
Alles wird vergolten dorten
Und verloren nichts genannt.

Sah Morija Abrams Leiden,
Um von Isaak sich zu scheiden —
Hat sich Jakob matt gerungen
Mit Jehovas Uebermacht —
Alle sind empor gedrungen
Zu dem Lichte aus der Nacht.

Und mit ihren tiefen Blicken,
Die der Erde sie entrücken,
Die in ferner Zukunft Grauen
Der Verheißung süßes Wort
Gnadenvoll erfüllet schauen —
Die Propheten ruhen dort.

Haben mit gewalt'ger Stimme
Vor dem Herrn und seinem Grimme
Gegen bösen Abfalls Tücke
Oft verkündet frei und laut:
Daß kein Götzendienst berücke
Den, der auf Jehova baut.

Haben seine Lieb' und Güte
Dem verhärteten Gemüthe

Israels, wie oft! gepriesen
Und errettet aus der Noth,
Sind doch immer abgewiesen,
Und verhöhnt, geschleppt zum Tod.

Doch wenn Einer mußt' erliegen,
Darum nicht die Stimmen schwiegen,
Warnend zu der Rückkehr riefen,
Immer neu erschallen sie.
Und die Blinden wachend schliefen,
Hörten immer — folgten nie!

Weil sie wurden nimmer müde,
Dafür ist nun ew'ger Friede
Ihres guten Kampfes Krone!
Der Verheißung frohes Heil,
Treuem Seherwort zum Lohne,
Ist des sel'gen Schauens Theil! —

Dicht um ihre Stralensitze
Schlingen sich wie goldne Blitze,
Die aus Silberwolken fahren,
In neunfach gewundnem Kreis,

Aller tausend Engel Schaaren
Jubelnd rastlos Dank und Preis.

Sie, die nur dem Höchsten stehen,
Die ein Auge nur kann sehen,
Das dreimal gebenedeiet,
Das sich nie von Gott verlor —
Cherub hier und Seraph freuet
Sich vereint der Sel'gen Chor.

Aber all des Glanzes Wogen
Wär' von öder Nacht umzogen,
Wenn ob all dem lichten Heere
Lichter stralend, drüber hin
Sie nicht, sie die Sonne wäre,
Sie der Engel Königin.

Regina Apostolorum.

(Ora pro nobis.)

Haben wir für Freund und Feinde,
Für die Lieben weitverstreut,
Für die christliche Gemeinde,
Für der Todten Seligkeit,
Für die Kranken, Schwachen, Armen,
Für der Sünder bange Zahl
Angeflehet Dein Erbarmen —
O so hör' uns noch ein Mal!

Heiße glühende Gebete
Steigen jetzt zu Dir empor,
O daß Andacht sie durchwehte,
Klopfte an das Gnadenthor,

Niederzöge Silberströme,
Uebervoll an Glut und Licht!
Daß aus Liebe, Liebe käme,
Die ach! immer noch gebricht.

Du, die Herrin der Propheten,
Der Apostel Königin,
Liebend lehre Du uns beten
Heut in Deines Sohnes Sinn.
Oder fleh' Du voll Erbarmen —
O wann war umsonst Dein Flehn?
Für die Deinen, für die Armen,
Die in Noth und Bangen stehn. —

Bitte, daß vom Gottes-Throne
Ausgeht jener heilige Geist,
Welcher hin zu Deinem Sohne
Liebentflammt die Herzen reißt,
Der sich auf die Jünger senkte,
Der Apostel treue Schaar,
Und mit Muth und Glauben tränkte,
Was noch schwach und schwankend war.

Dieser Geist, den jetzt wir brauchen
Mehr als unser täglich Brot,
Weil die Lüge droht zu tauchen
Uns in Nacht und ew'ge Noth.
Dieser Geist, der alle Ketten
Mit dem Wort der Liebe sprengt,
Der allein vermag zu retten,
Wenn der Geist des Hasses drängt —

Dieser Geist, vor dem die Bösen
Machtlos in der Sünde stehn,
Weil sie schattenhaft im Wesen
Vor der Wahrheit Licht vergehn —
Dieser Geist, der groß und stille
Ausstralt aus dem Vaterhaus,
Gieße sich in höchster Fülle
Ueber unsre Priester aus!

Und als feste Rüstung schmiege
Er sich ihrer Seele an,
Daß sie keinem Kampf erliege,
Der ihr droht auf steiler Bahn.

Denn auf Doppelschwingen schweben
Muß sie rastlos aus der Welt,
Weil die Stärke mag erbeben,
Der sich Demuth nicht gesellt.

Stark — wo's gilt den Kampf zu kämpfen,
Für des Kreuzes heil'gen Sieg;
Demuthvoll — um still zu dämpfen,
Seines Herzens eignen Krieg.
Stark — um recht zu überwinden,
Was dem Menschen Schlingen legt;
Demuthvoll — daß unsern Sünden
Liebend sie das Urtheil wägt.

Gute Hirten — und geborgen
Für die Zukunft steht das Haus,
Und es treibt ein neuer Morgen
Larven und Gespenster aus.
Im erneuten Heiligthume
Werden Frühlingslüfte wehn,
Und es werden Blum' an Blume
Statt der Disteln darin stehn.

Gute Hirten — Gott zur Ehre
Lebend, wie's der Heilige thut,
In dem Mund — Apostellehre,
In der Brust — Märtyrerblut —
O ein solcher Priester, einer,
Wenn wir wollten, wär' genug,
Daß der Belialsdiener Keiner
Uns umstrickt mit seinem Fluch.

Denn bei diesem einen wäre
Alle Wahrheit, alle Kraft,
Hätte auch die falsche Lehre
Tausende an sich gerafft!
Und wenn Millionen meinen,
Dort der Wahrheit Licht zu sehn —
Wir — wir wollen bei dem Einen
Glaubenstreu, gerettet stehn.

Regina Martyrum.

(Ora pro nobis.)

Ihr wollt den Königspurpur tragen?
Der Ruhm soll von Euch singen und sagen?
Nach allen Kronen greift Ihr hin?
Ihr wollt in dem Jahrhundert glänzen?
Mit immer frischen Lorbeerkränzen
Die trübe Stirne Euch umziehn?

Versucht's! — der Purpur hängt in Fetzen,
Der Ruhm ist nur ein matt Ergötzen
An selbstgeschaffner Spielerei!
Die Kränz' und Kronen — Ephemeren!
Ein Schein, wie alle irdischen Ehren!
Der Seele wird nicht wohl dabei.

Doch wenn sie mehr als Schein auch hätten,
Und Freiheit brächten statt der Ketten —
Ihr reichtet nicht an sie hinan,
Wollt schwelgend ja nur Freuden naschen
Und Kronen nebenbei erhaschen;
Auf Teppichen geht Eure Bahn!

Ihr wollt, wie unvorsicht'ge Knaben,
An einem Tage Alles haben;
Den Baum, die Blüte und die Frucht.
Drum ohne Wurzel pflanzt Ihr Bäume,
Die Blüten sind nur — Eure Träume,
Die Früchte sind umsonst gesucht! — — —

Und trauert Ihr, daß Eure Träume
Zergehn, als eitle hohle Schäume?
Daß sie bedräut ein böser Stern?
Ihr mögtet wahre Kronen finden,
Und tragen wahre Purpurbinden,
Und in der Schaale einen Kern?

Wohlan! das ist sehr leicht zu sagen:
Laßt Euer Ich ans Kreuze schlagen,

Das Marterthum gibt einen Thron.
Von Marterthum wollt Ihr nichts wissen? —
Wer siegen will, wird bluten müssen; —
Ahnt Ihr das nicht in Babylon?

Und bluten — nicht für Wahngebilde!
Nicht auf dem täuschenden Gefilde,
Das sich das Ich als Kampfplatz malt.
O nein! das Herzblut sei geflossen,
Und Thrän' und Todesschweiß vergossen
Dort, wo das Kreuz im Blute stralt. —

Das Kreuz in seiner schlichten Größe,
Das Kreuz in seiner nackten Blöße,
Mit Nägeln und mit Dornenkron';
Das Kreuz, daran in Finsternissen,
Vom Speere und vom Schmerz zerrissen,
Ein Dulder hängt — der Gottessohn!

Das Kreuz — die Heilung aller Sünden!
Das Kreuz — der Leuchtthurm für die Blinden!
Das Kreuz — der Anker fern und nah!
Das Kreuz — um das die Engel schweben!

Das Kreuz — vor dem die Teufel beben!
Das Kreuz! das Kreuz auf Golgatha!

Aus seinem heil'gen Blutes Regen
Ersproß der reichste Erndtesegen:
Das schmerzensel'ge Marterthum.
Mit seinen glaubensstarken Schaaren
Besiegte es der Welt Cäsaren,
Der Götter tausendjährigen Ruhm.

Da gibt es Purpur: — Todeswunden!
Und Ehre: — in den letzten Stunden!
Und Kränze — die ein Engel bringt!
Die Kronen sind nicht leere Schemen,
O nein! mit Stralendiademen
Die Seele aus dem Kampf sich ringt.

Und mit des Zepters Palmenzweigen
Fliegt sie empor — um sich zu neigen
Am Throne, wo des Lammes Blut,
Und wo Marias süße Bitten,
Und wo der Sieg, den sie erstritten,
Allendlich macht die Sünde gut. — — —

Das Marterthum! — und Euren Seelen
Wird nicht die höchste Ehre fehlen:
Ihr zeugtet für das Kreuzeswort!
Und ob verspottet und verhöhnet,
Und ob mit Dorn und Schmach gekrönet —
Das Hier vergeht — Ihr schauet Dort.

Ein Ende hat das blöde Ahnen!
Ihr schaut den Thron mit Siegesfahnen,
Ihr jubelt: Mächtig ist der Herr!
Und alle Schmerzen sind beendet,
Und aller Martern Labung spendet
Die Königin der Märtyrer.

Regina Confessorum.

(Ora pro nobis.)

Sie streiten und sie zanken
Sich draußen mit Geschrei,
Und machen sich Gedanken,
Was wohl die Wahrheit sei.
Und Jeder meint, er künde
Allein die Wahrheit treu,
Und däucht ihm arge Sünde,
Nicht glauben, was doch neu!

Denn besser, weil es neuer
Und weil die Gasse preist
Das neueste Abenteuer,
Verräth ja tiefen Geist.

Und Unten — Oben heißen,
Und hellen Tag die Nacht,
Das Schwarze überweißen —
Wie flink ist's doch vollbracht!

Und mit der armen Lüge,
So schaal, so fratzenhaft,
Erfechten sie doch Siege
Und schlagen sie in Haft,
Die Schläfer und die Träumer,
Am lichten hellen Tag,
Die trägen, schlimmen Säumer,
Die nichts mehr wecken mag.

Doch wenn sie Worte hörten,
So kräftig und so wahr,
Daß die im Schlaf sie störten,
Sie würden wach und klar!
Sie kehrten von den Lügen,
Vom Possenspiel empört,
Das sie so lang konnt' trügen,
Das sie so tief bethört.

Wohlan, so laßt es hören
Der Wahrheit heil'ges Wort,
Bekennt's zu Gottes Ehren
Und jagt die Lüge fort.
O sagt es unerschüttert,
O ruft es laut und klar,
Daß drob die Hölle zittert:
Die Kirche nur spricht wahr!

Aus allen Landen eilet
Aus allem Volk herbei,
Bekennet unverweilet,
Erweiset Euch als treu.
Denn wenn der Heiland sähe,
Ihr folgtet nicht Ihm nach —
O weh Euch! dreimal wehe!
O Schmach und aber Schmach!

Wie könntet Ihr wohl zagen?
Die Wahrheit ist mit Euch!
Wer mögte da nicht wagen
Den Kampf gen Belials Reich?

Gestählt in ihrem Feuer
Hat Eure Waffen sie;
Schlägt Euch das Herz nicht freier?
Seid Ihr nicht stark wie nie?

Und wo durch alle Meere
Ihr auch zerstreuet weilt,
Schaart Euch zu einem Heere,
Auf, Ihr Bekenner, eilt!
Und sprechts mit einem Munde,
Und sprechts mit einem Klang,
Daß vor der starken Kunde
Der Lüge werde bang.

Doch erst kniet in dem Staube,
Streut Asche auf das Haar,
In Demuth fleh' der Glaube
Gewendet zum Altar.
Bekennt dann mit dem Munde,
Mit Leben, Herz und Hand,
Der einen Wahrheit Kunde,
Bis daß sie Herzen fand.

Bis zu stets neuen Heeren
In dichtgedrängten Reih'n
Sich die Bekenner mehren,
Ihr Blut der Wahrheit weihn.
Bis alle Matten, Lauen,
Bis Zweifler, Feinde gar
Bekennen voll Vertrauen:
Die Kirche nur spricht wahr.

Wenn Euch die Lüge siehet
So einig, fest und stark,
Dann ists gewiß, sie fliehet!
Sie hat kein Lebensmark.
Sie ist ja nur verwegen,
Weil Ihr seid bang und scheu,
Und flieht auf allen Wegen,
Wo Kraft und Licht und Treu.

So lasset uns denn halten
Zum Banner, das nie wankt!
Im Sturm laßt es entfalten!
Weß Bild, sagt, drinnen prangt?

Maria, Königinne,
Nicht fallen werden wir,
Bis auf die höchste Zinne
Wir pflanzten Dein Panier.

Regina Sanctorum omnium.

(Ora pro nobis.)

Wohl sind sie trüb und lang die Erdennächte,
Wohl wird die Brust beklemmt von Erdenluft,
Wohl trotzen Gram und Leid auf alte Rechte
Am Kind des Staubes, bis zu seiner Gruft;
Wohl wird das Herz von jedem irdischen Horte
Durch Schmerzen ohne Maß hinweg gedrängt,
Wohl ist die Welt ein Kerker, dessen Pforte
Die starke Hand des Todes nur zersprengt.

Wohl gibt es fackellose Finsternisse
Und balsamlosen heißen Wundenbrand —
Auf daß der Mensch, der stolze Frager, wisse,
Daß er für alle Zeit dem Staub verwandt;

Auf daß aus seiner Nacht, aus seiner Leere,
Vor seinem Dünkel, seinen Klügelein,
Sein Blick sich dahin sehnsuchtsvoller kehre,
Wo ihm Verklärung stralt ins Herz hinein.

Denn hier in diesem thränenreichen Thale,
In dieser stumpfen Staub- und Aschenwelt,
In welche aus der Sünden Wermuthschale
Ein Giftestropfen nach dem andern fällt:
Steht doch ein Haus, durch dessen hohe Hallen
Sich webt des Aethers Blau mit Sonnenschein,
Durch das die Frühlingslüfte ewig wallen,
Gestirne ziehn im ewig lichten Reihn.

Und dieses Haus vereint an Pracht und Schöne,
Was sonst zerstreut, als Abglanz, arm sich weist,
Sieh, wie es gastlich seine Erdensöhne
In seiner Herrlichkeit willkommen heißt.
Da ist dem Müden seine Rast bereitet,
Da strömt dem Kranken die Erquickung zu,
Da wird dem Fragenden der Weg gedeutet,
Da findet Greis und Kind und Pilger Ruh.

Da klingen Lieder in erhabnen Tönen,
Da stralen Bilder wie von Licht gemalt,
Da ist ein Ueberfluß an allem Schönen,
So daß die Fülle jedes Herz umstralt.
Der Reiche lernt des Reichthums sich ergötzen,
Der Bettler wird in seinem Darben reich;
Der Eine gibt von seinen Freudeschätzen,
Der Andre nimmt: die Liebe macht sie gleich.

Da wird geadelt jedes treue Streben,
Und jeder guten Kraft wird Ziel und Lohn;
Die Thränen, die in frommen Augen beben,
Zu ächten Perlen werden hier sie schon.
Für jeder Seele reinste Ideale
Zeigt sich ein lichtumfunkelter-Altar,
Und ohne Flecken irdischer Sündenmaale
Beut sich ein Kranz von Lichtgestalten dar —

Von goldnen Säulen, so die Kuppel tragen,
Die hoch sich wölbet ob dem Sternenkreis —
Von Glorienträgern, die uns Alle sagen,
Die Himmelslust sei Erdenleidens Preis —

Von Heiligen mit himmlisch heitern Blicken,
Mit Flammenherzen und mit süßem Mund.
Und all die Herrlichkeit und das Entzücken
In diesem Haus zu wohnen wird uns kund.

Ein Sternenhimmel, dem Dich einzureihen
O Staubeskind, auch Du berufen bist;
O laß Dich nicht der matten Trägheit zeihen!
O träume nicht von einer langen Frist!
Der Bräutigam, Du weißt es, wird erscheinen,
Und kommt er — weh der Seele, die nicht wacht!
Da hilft kein Klagen, Bitten oder Weinen,
Du bleibst mit leerer Leuchte in der Nacht.

„Wer wollte denn nicht gern zu Purpursälen,
„Zu goldnen Hallen gar so freudig gehn!
„Doch können wir des Wegs auch nicht verfehlen?
„Wo liegt das Haus? wird's weit geöffnet stehn?" —
Weit wie die Welt, von einem Pol zum andern,
Weit wie der Himmel sendet aus den Stern,
Viel weiter als Du je vermagst zu wandern,
Denn dieses Haus — die Kirche ist's des Herrn!

Unmöglich auch könnt Ihr des Weges irren,
Weil überall Sein Zeichen vor Euch steht;
Ein Labyrinth wird nimmer Euch verwirren,
Wenn Ihr nur fest den Weg des Kreuzes geht.
Und wo Ihr hört die Seligkeiten preisen,
Womit es schwer wird irdisch froh zu sein,
Da seid Ihr schon am Ziel von Euren Reisen,
Ihr seid im Haus des Herrn, da tretet ein.

Ihr steht am goldnen Schachte aller Gnaden,
Ihr seid am Born, der jedes Dürsten stillt;
Und grade wenn Ihr arm und schwerbeladen,
Dann um so reicher seine Labung quillt!
Dann um so freier zu den Lichtgestalten,
Zum Sternenhimmel, der Euch dorten lacht,
Und zu den Gnaden, die sich dort verwalten,
Eilt Ihr hinüber, Ihr, aus Eurer Nacht.

Dann hemmt kein irdisches befangnes Sehnen
Das, ach! so leicht gefangne, schwache Herz,
Dann ist es, frisch und rein durch seine Thränen,
Ganz ungestört im Fluge himmelwärts.

Dann sinkt es jubelnd, weinend, freudebebend
In diesen Sonnen-Ozean hinein,
Wo aller Ewigkeiten All durchlebend,
Kein Ende wird der Seligkeiten sein.

Dann öffnen weit sich die Triumphesthore,
Es sieht der Heiligen auserlesnes Heer,
Es sieht der Engel Schaar im Jubelchore,
Und wie sich Alle reihn so licht, so hehr,
Um Einen Thron; wo in der Gnaden Fülle
Die Mutter-Gottes liebend auf sie schaut,
Die Königin von Allen Heiligen stille
Des Herzens wahrnimmt, das sich ihr vertraut.

Ave Maria.

(Ora pro nobis.)

Sei gegrüßt durch diese Lieder,
Sind sie Deiner auch nicht werth!
Liebend leg' ich Dir sie nieder,
Dir, die jede Liebe hört.

Liebend ist Dein Lob erklungen,
Liebend huldigte ich Dir;
Daß ich liebend sie gesungen —
Nimm den tiefsten Dank dafür.

Laß den Kranz, den ich gewunden,
Nicht Dir unwillkommen sein!
Ach, in manchen trüben Stunden
Fand ich Trost, gedenkend Dein.

Laß ihn jetzt zu Deinen Füßen
Ruhn, vor Deinem Rosenthron,
O Maria, laß Dich grüßen, —
Denke mein bei Deinem Sohn!

Aber Du, der diese Lieder
Frommen Sinns gelesen hast,
Denke, daß der Kirche Glieder
Eine Liebe treu umfaßt!

Haben wir uns nie gesehen,
Bleib ich fremd Dir für und für, —
Müssen doch wir uns verstehen,
Klopfend an dieselbe Thür.

Lieh' ich Deiner Seele Worte,
Sei der meinen brüderlich!
Hilf mir öffnen jene Pforte,
Bet' ein Ave still für mich.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg